Sitzungsberichte der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-historische Klasse
Jahrgang 1948, Heft 4

Mittelalterliche Büchertitel

Von

Paul Lehmann

Erstes Heft

Vorgetragen am 14. Mai 1948

München 1949
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
In Kommission beim Biederstein Verlag München

Druck von Kastner & Callwey, München
Printed in Germany

Die Geschichte der Büchertitel des Abendlandes, in die ich hier eine vorläufige Einführung geben will — vorläufig angesichts der Fülle des verstreuten Materials und der derzeitigen Unzugänglichkeit der meisten europäischen Handschriftensammlungen —, ist sehr mannigfaltig. Beim modernen Titel des 19. und 20. Jahrhunderts, den vielleicht ebenso häufig die Verleger wie die Verfasser bestimmen und der infolgedessen nicht selten anreizend und reklamehaft, zuweilen geradezu marktschreierisch wirkt, ist schier alles möglich. Im allgemeinen befleißigt man sich der prägnanten Kürze, wählt oft einen Namen, irgendein Hauptwort mit einem Adjektiv oder Genitiv usw., gestattet aber auch präpositionelle oder konjunktionelle Wendungen, Fragen, Ausrufe, Bedingungen, ganze oder halbe Sätze, Verszeilen und dergleichen mehr. Das 17./18. Jahrhundert ist das Zeitalter der langen, schwülstig barocken Titel, die umständlich den ganzen Inhalt des Buches, der Abhandlung anzugeben sich bemühen und beim Autornamen die Würden und Ehrentitel nicht vergessen.

Wie steht es nun um die Büchertitel im Mittelalter? Ich beschränke mich bei der Antwort fast ausschließlich auf das lateinische Schrifttum und gebe nur eine leicht zu vervielfältigende Auswahl aus dem neuerdings von mir gesammelten Material, nachdem im Juli 1944 bei Fliegerangriffen das früher Zusammengetragene verbrannte, und bemühe mich, die ausgewählten Titel zu gruppieren.

Dabei widerstehe ich der Versuchung die Kuriosa, deren es viele gibt und die vielleicht den einen und anderen Hörer und Leser besonders anziehen würden, voranzustellen und besonders zu betonen, ob es sich nun um Umkehrtitel wie „oicreper“ oder um wortspielerische Bezeichnungen wie „laborintus“ oder andere handelt. Von einzelnen dieser Merkwürdigkeiten wird später gelegentlich die Rede sein. Auch die bildlichen, metaphorischen Titel, etwa Sagittarius, Formicarius, Apiarius, Philomena, Hortus, Paradisus, Cedrus, Candela, Cithara, Pharetra, Stimulus, Liquor, Manipulus usw. sind in die Fortsetzung verwiesen. Es scheint mir methodisch richtig zu sein, erst einmal von den allgemeinen und formalen

Titeln zu sprechen, die gewissermaßen die Grundlage bilden, dann von den Inhaltstiteln und schließlich von den metaphorischen.

Neuerdings hat Franz Dölger, der damals in meine erste Notizensammlung Einsicht nahm, die Titeluntersuchung bedeutsam angeregt durch die München 1936 in unseren Sitzungsberichten erschienene Abhandlung „Der Titel des sog. Suidaslexikons"; ferner sind zu erwähnen die Aufsätze von Edward Schröder, Aus den Anfängen des deutschen Buchtitels: Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. Fachgruppe IV. Bd. 2 nr. 1 (1937), S. 1—48, mir erst wieder im Frühjahr 1949 nach Abschluß des Druckmanuskriptes zugänglich geworden, H. Zilliacus im Eranos XXXVI (1938) S. 1—41, Ernst Nachmanson, Der griechische Buchtitel; Göteborgs högskolas årsskrift. XLVII (1941) und Lloyd W. Daly, The entitulature of preciceronian writings: Classical studies in honor of William Abbot Oldfather, Urbana (Univ. of Illinois press) 1943, p. 20—38, welchen Aufsatz ich vorerst nur aus der wertvollen neuen Zeitschrift Traditio III (New York 1945) S. 404 f. kenne.

Es wäre mir nicht möglich gewesen 1947/48 meine Stoffsammlung neu anzulegen, wenn ich nicht vor Wiedereröffnung einzelner Bestände der Bayer. Staatsbibliothek und der Universitätsbibliothek München die Büchersammlungen der Benediktinerabteien Scheyern (bei Pfaffenhofen-Ilm) und St. Ottilien (bei Geltendorf) und des Thesaurus linguae Latinae (damals in Scheyern) hätte benutzen können. Von großem Wert war auch die Unterstützung der Arbeit durch meinen lieben gelehrten Schüler Privatdozent Dr. Bischoff (Planegg bei München), der mir nicht selten mit mir fehlenden Büchern aushalf und mit dem ich verschiedene der Probleme gelegentlich besprach. Anderer Helfer gedenke ich weiter unten am gegebenen Ort. Schon jetzt sei allen herzlich gedankt.

I. Allgemeine und formale Titel

Das Erbe der Antike ist in vielen Fällen offensichtlich und damit der Ausgang von den allgemeinen und formalen Buchbezeichnungen gegeben, namentlich von *Liber, Libri, Libellus, Opus, Textus, Corpus, Epitome* u. a., während mit dem Verschwinden der Buchrolle *Volumen* zurücktritt; dieses Wort wird wie *Tomus* und *Codex* fast nur noch als Bandbezeichnung gebraucht, Codex allerdings gelegentlich auch als Titel bestimmter juristischer und kanonistischer Sammlungen. Wenn man die theologische Summe des nordischen Dominikaners Augustinus de Dacia († 1282) Rotulus pugillaris oder Rotulum manuale genannt findet,[1], so darf man doch nicht mehr an eine wirkliche Buchrolle oder etwa an eine faustgroße Schreibtafel, sondern muß an ein kleines Handbuch denken. *Schedula* (Scedula) wird im Allgemeinen für ein loses Blatt, einen Zettel gebraucht, jedoch haben wir aus dem frühen 12. Jahrh. eine relativ umfangreiche Schedula diversarum artium[2] deutschen Ursprungs, die unter dem Decknamen eines Theophilus geht. *Pittacium* bedeutet soviel wie Scheda, breve, epistola. *Pittaciolus* und *Pittaciolum* erscheinen im 9. Jahrh. als Buchtitel.[2] Hinkmar[3] von Laon sagt in der Vorrede zu seiner Sammlung aus den päpstlichen Briefen: „Iste pitaciolus plane depromit et apte sedem appellandam libere apostolicam" und Hinkmar von Reims antwortet: „Namque pitatiolum neutro dixere priores". Zu *Liber* wird von jeher zumeist entweder ein Genitiv oder ein de, in, super mit Ablativ bzw. Accusativ gesetzt. Die Typen Libri rerum gestarum, Liber de vita etc., Libri in parabolis Salomonis, in evangelium Lucae, super Matthaeum usw. mit oder ohne Autornamen, oft auch nur mit Autornamen ohne Liber etc. sind seit dem frühen Mittelalter, das noch keine sonderlich große Vielheit der Titelformen hat,

[1] Vgl. P. Lehmann, Skandinaviens Anteil an der lateinischen Literatur und Wissenschaft des Mittelalters. I. (München 1936) S. 39 und F. Stegmüller, Repertorium commentariorum in sententias Petri Lombardi. I (Würzburg 1947) S. 46, wo die von mir erwähnte Lübecker Handschrift fehlt.

[2] ed. Albert Ilg Wien 1874.

[3] Vgl. MG. Poetae III 416 f.

bis in seine seit der scholastischen Periode in den Titeln besonders bunte Spätzeit bei Werken jeglichen Inhalts tausendfach vertreten.

Das griechische βίβλος (βύβλος) wird auch im lateinischen Schrifttum gelegentlich von Gelehrten verwendet, *biblia* für die Bücher des Alten und Neuen Testaments — βιβλία χριστιανικά für christliche Erbauungsbücher, βιβλία δερμάτικα für Pergamentbücher in den Papyri[4] — ist im Abendland als Plural nicht eben häufig, da man sacra scriptura und bibliotheca bevorzugte. Der Singular biblia, -ae scheint sich erst seit dem 12./13. Jahrhundert eingebürgert zu haben und verdrängt dann bibliotheca etc. für die Heilige Schrift immer mehr. Die Zeit des Aufkommens von biblia bedarf noch genauerer Feststellung, die Angaben von Kaulen[5] und Höpfl[6] u. a. „seit dem 13. Jahrh", „seit der Scholastik" sind zu unbestimmt. Baxter und Johnson führen bible = biblia ins 7. Jahrh. zurück, haben jedoch biblia in ihren regional begrenzten Quellen erst für 1370 gefunden[7], während Bloch und v. Wartburg sagten[8]: „bible, XIIe siècle. Emprunté du Latin ecclésiastique »biblia«. Im Oxford Dictionary von Murray[9] heißt es: „In Latin, the first appearence of biblia is not ascertained. — — — For biblia, Becker Catal. bibl. ant. 42 has a 9th century example, but the evidence of the Romanic language shows, that biblia must have been the popular name, and have been treated as a femin. singular much earlier than this. The common change of a Latin neuter plur. into a fem. sing. in — a — — was in the case of biblia facilitated by the habit of regarding the scriptures as one work." Der Hinweis auf ein bestimmtes Beispiel des 9. Jahrhunderts ist hinfällig. G. Becker a. a. O. druckt zwar „biblia Vulfadi" und noch in der posthumen Arbeit von L. Traube, Autographa des Johannes Scottus, München 1912: Abh. d. Kgl. Bayer. Akademie d. Wiss. Philos.-Philol. Kl. 26, 1, ist dieser

[4] Vgl. Preisigke, Wörterbuch der griechischen Papyrusurkunden I (1925), Sp. 267.

[5] In Wetzer u. Weltes Kirchenlexikon II (1887), S. 583.

[6] Buchbergers Lexikon für Theologie und Kirche II 274. H. Lesêtre im Artikel „Bible": Dictionnaire de la bible publ. par F. Vigouroux. I 2 (1926) col. 1776 drückt sich ganz unbestimmt, ja mißverständlich aus.

[7] Vgl. Medieval Latin-word-list from Britsh and Irish sources, Oxford 1934, p. 47.

[8] Dictionnaire étymologique de la langue Française. I (1932), p. 80.

[9] I (1888) p. 846.

Wortlaut wiederholt. Jedoch steht in der Handschrift, wovon man sich aus der Abb. bei Traube überzeugen kann, nicht „biblia", sondern „bibli Vulfadi" da. Ich habe darauf schon vor Jahren, Hermes 52 124, aufmerksam gemacht und es mit „Bücher Wulfads" übersetzt, das ganze als ein Bücherverzeichnis Wulfads († 876) erklärt, der, ein Vertrauter Karls des Kahlen, seit 856 Abt von Rebais, später auch von S. Medard in Soissons, seit 866 Erzbischof von Bourges gewesen ist. Wenn man im Oxford Dictionary weiterhin einen Katalog von Lindisfarne vom Jahre 1095 (Becker, Catal. Nr. 72 p. 172 mit „unum (!) bibliam in duobus voluminibus" angeführt findet, so ist erst einmal zu bemerken, daß es sich nicht um Lindisfarne, sondern um Durham, um die Bücher des Durhamer Bischofs William Carilef († 1094/95) handelt; vgl. die Veröffentlichung von James Raine in: Wills and Inventories ill. of the history, manners, language, statistics — — — of England from the 11th century downwards. Part. I (London 1835, Publ. of the Surtees Society); zweitens, daß die von Raine veröffentlichte Quelle ein Mortuar von Durham ist, daß offenbar erst im 12.—13. Jahrh. geschrieben wurde, der Ausdruck „biblia" also nicht für das Jahr 1095 sicher ist, wenn auch die Möglichkeit besteht, daß er aus einer Vorlage vom Ende des 11. Jahrhunderts übernommen wurde. Auch wenn man bei Becker (Catal. no. 126) für 1195 „unam bibliam in IV magnis voluminibus, aliam bibliam in duobus voluminibus" antrifft, muß man sehr vorsichtig sein: der Beleg „biblia domini Hugonis episcopi Dunelmensis in quatuor magnis voluminibus" hat gar keinen Zeugniswert für das Alter des Singulars „biblia"; denn der zugrundeliegende Katalog des 1194 verstorbenen Durhamer Bischofs Hugo von Pudsey (ed. Botfield, Catalogi veteres librorum ecclesiae cathedralis Dunelmensis, London, Surtees Society, 1838) stammt vom Jahre 1391; im Verzeichnis sacc. XII in. (l. c. p. 1 sqq.) kommt „biblia" noch nicht vor und „unam bibliam in IV magnis voluminibus, aliam bibliam in duobus voluminibus" (l. c. p. 118 und Wills and Inventories p. 4) steht in jenem Durhamer Totenbuch, das offenbar erst im 12./13. Jahrh. geschrieben wurde.

Ich fand „la biblia glosada in XII libris divisa", „Biblia minor", „Biblia maior" und „quedam pars biblie" in spanischen Bibliothekskatalogen[10] des 12. und 13. Jahrhunderts, „biblia I" in einem

Verzeichnis von Montecassino[11], „[liber] bibliae“ in Steterburg[12] desselben XII. Saeculums sind einstweilen besonders frühe Belege für den uns heute selbstverständlich erscheinenden Usus, der in der romanischen Welt entstanden sein mag, in den romanischen, englischen, germanischen Quellen erst noch gründlich gesucht und untersucht werden muß. Die nähere Erforschung des Wortes Bibel im Zusammenhang mit der des Wortes Buch verspricht interessante Resultate.

Vom *Opus* eines Schriftstellers spricht man fast im ganzen Mittelalter, indessen steht *opus* etc. nicht gerade oft im eigentlichen Titel. Ich habe mir folgende Fälle angemerkt, die aber nicht die einzigen ihrer Art sind: In der Überlieferung[13] der poetischen Martinsvita des Paulinus sagen die karolingischen Codices P(alatinus lat. 845), S(angallensis) 573), A(Paris Nouv. acq. lat. 241) „Incipit opus Paulini Petricordiae de vita s. Martini episcopi“ und P hat am Schluß „Finit op. Paulini feliciter.“ Das Werk des Sedulius wird besonders in seinem Prosateile (zur Unterscheidung vom Carmen paschale) „opus paschale“ genannt[14]. Im Parisinus lat. 13048 saec. IX aus Corbie steht[15] „Incipit opus Fortunati presbiteri“. In Trier verzeichnete man im 10. Jahrh. (Becker, Cat. no. 35, 16) „opus Achilleidos“, in Passau 1254 (Serapeum 25, 245) „omnia opera Horatii“, in Fürstenfeld 1313 (Oberbayer. Archiv 36, 149) „opera Virgilii Maronis“, in Bayeux 1436 (Catal. gén. Dép. 10, 185) „Opera Virgilii“; in Bobbio saec. X „Dracontii varium op.“, „Dracontius, Op. in carmine“ (Zentralblatt f. Bibliothekswesen V 357). Nicht weniger als siebenmal gebraucht der Passauer Katalog vom Jahre 903 (Becker, Cat. no. 28) „op.“ bei Albinus, Beda, Mallius Theodorus, Orosius, Cassiodorus, Boethius, Wan[16] Dyaconus“. Im Weißenburger Verzeichnis von etwa 1040 (Becker, Cat. no. 48) sind die Werke von Augustinus, Gregorius,

[10] W. v. Hartel, Bibliotheca patrum Latinorum Hispan. I (Wien 1887), 125 f., 104 f.

[11] G. Becker, Catalogi bibliothecarum antiqui (Bonn 1885), no. 119.

[12] Becker, a. a. O. no. 124, 2.

[13] vgl. CSEL XVI p. 19.

[14] CSEL. X p. VII, 16, 146, 153.

[15] Vgl. MG. Auctt. antt. IV p. VIII.

[16] Der Eintrag (bei Becker no. 28, 35): „opus Wan Dyaconi in ministerium celebrationis misse“ ist nicht ganz klar. Mit Wan könnte Warnefrid i. e. Paulus

Beda und Hrabanus unter der Überschrift „Op. Bede“ etc. aufgezählt. Die Handschrift Cambridge Trinity College 0.77 saec. XII hat „Incipit opusculum Probe uxoris Alipii“, während im Katalog von Christ Church Canterbury (ed. M. R. James p. 94) dasselbe als „opus Probe uxoris Adelphi“ erscheint. „Opuscula“ werden in den karolingischen Verzeichnissen von Fulda und Lorsch (Becker, Cat. no. 13 und 37) die Werke des Augustinus, Hieronymus, Origenes, Alcuinus und Hrabanus Maurus genannt. Das Naumburger Verzeichnis des 12. Jahrhunderts (Becker, Cat. no. 129) führt die Schriften des Hugo de S. Victore als „op. de sacramentis et de archa Noe, super ecclesiasten, de fide, spe et karitate“ an. Im Antwerpiensis 111 saec. XII steht „explicit magnum op. Claudiani nobilissimi versificatoris“ und im Gudianus lat. 220 saec. XIII „Incipit magni op. Claudii Claudiani“. Der Katalog des Salzburger Benediktinerklosters S. Petri registriert fürs 12. Jahrhundert „Op. quoddam de causa creacionis hominis“ (Becker, Cat. no. 115, 250). Der gelehrte und denkerisch kühne Roger Baco († 1294) spricht selbst von seinem „Opus maius, o. minus, o. tertium“. Die Handschrift 23 saec. XIV von Stift Wilhering bietet das „Op. naturarum domini et mag. Alberti Ratisponensis“. Aus der Feder Bonaventuras haben wir ein „Op. contemplationis“ (ed. Vatic. VI 440), vom Meister Eckart († 1327) ein „op. tripartitum, op. propositionum, op. expositionum“. Wilhelm von Ockham († 1349) nannte eines[17] seiner kirchenpolitischen Werke das „Opus XC dierum“. Der Vaticanus lat 896 saec. XIV bietet „Francisci de Mayronis op. super primo sententiarum editum a fratre Francisco o. min.“, Escorial b. I. 15 desselben Jahrhunderts verzeichnet „Op. mag. Richardi de S. Victore super apoc. b. Johannis ap.“, der 1347 verfaßte Katalog von St. Emmeram - Regensburg (Zentralblatt für Bibliothekswesen XX 13 f.) nennt no. 213 „op. super librum elenchorum“, no. 230 „op. super modos significandi“, no. 231 „op. super II. partem Prisciani“, no. 232 op. florum“; bei den Regensburger Dominikanern erscheint (a. a. O. S. 89) als no. 6 „op. Hugonis super Esaiam“. Ein

Diaconus saec. VIII gemeint sein, jedoch kenne ich ein Werk von ihm über die Messe nicht, während der aus Kemnath stammende Prediger des späten 15. Jahrhunderts, von dem viele Hss. in München sind, mehrfach De missa gehandelt hat. Liegt hier ein später Zusatz des alten Verzeichnisses vor?

[17] Vgl. Richard Scholz, Wilhelm v. Ockham als politischer Denker, Leipzig 1944, S. 7.

„Opus pacis", das nicht von Krieg und Frieden handelt, sondern die grammatikalisch-philologischen Regeln eines deutschen Karthäusers saec. XV bietet, habe ich im 5. Bande der Miscellanea Francesco Ehrle besprochen. In Erfurter Bibliothekskatalogen finden wir[18] „Bernhardinus o. f. min., Op. trium principalium parcium dominice passionis" und „Op. Saxonicum, sermones sunt per annum". Weitere Beispiele erübrigen sich.

Textus (dei) ist im 12. und 13. Jahrhundert[19] die Bibel, *Textus* (hominum) das Sentenzenbuch des Petrus Lombardus oder das Decretum Gratiani.

Außer den ganz allgemein gehaltenen Bezeichnungen gibt es noch spezielle Ausdrücke, die bereits die Form des Buches andeuten. Da haben wir es sowohl mit kürzenden Zusammenfassungen und Auszügen wie mit encyklopädischen Werken zu tun. Beginnen wir mit den Auszugswerken und ihren alten Titeln. Namentlich in der nachaugusteischen Zeit erscheint manche antike *Epitome*.

Iustinus lieferte eine Epitoma der Historiae Philippicae des Pompeius Trogus; sowohl die bis ins 9. Jahrhundert zurückreichenden Handschriften wie die alten Bibliothekskataloge[20] bringen den Titel E. Von Vegetius haben wir[21] eine Epitoma rei militaris, die im 9. Jahrhundert Hrabanus Maurus nochmals excerpierte. An Auszügen aus Valerius Maximus veranstalteten seit dem 4. Jahrhundert Iulius Paris, Ianuarius Nepotianus, C. Titius Probus Bearbeitungen mit dem Titel Epitoma.[22] Annaeus Florus schrieb in zwei Büchern eine Epitoma de Tito Livio bellorum omnium annorum DCC.[23] Der Geschichtsabriß des Rufus Festus wird nicht nur Breviarium, sondern gelegentlich auch Epitome genannt.[24] Lactantius hinterließ eine Epitome divinarum institutionum.[25] Auch ein aus dem 4./5. Jahrhundert stammendes Werkchen der

[18] Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. II 468 und 502.

[19] Vgl. P. Martin im Muséon. VII (1888) p. 95.

[20] Vgl. M. Manitius, Handschriften antiker Autoren in mittelalterlichen Bibliothekskatalogen, Leipzig 1935, S. 76 ff.

[21] Vgl. die Ausgaben und Manitius, a. a. O. S. 201 f.

[22] Vgl. Schanz-Hosius § 424a.

[23] Vgl. die Ausgaben und Manitius S. 145 f.

[24] Vgl. Manitius S. 191.

[25] CSEL. XIX.

Alexanderliteratur heißt in der einzigen Metzer Handschrift saec. X „Incipit Ālexandri Magni Macedonis epitomae rerum gestarum liber I".[26] Die Novellensammlung Julians hat in den Hss. den Titel „Constitutiones novellae Iustiniani ex Graeco in Latinum translatae pro Iulianum" etc., die übliche Bezeichnung Epitome Iuliani ist neueren Ursprungs. Das Mittelalter macht für nachantike Werke verhältnismäßig spärlich Gebrauch von dem Worte Epitome, wenn auch meinen Beispielen gewiß noch das eine und andere beigefügt werden könnte. Vorweg sei schon hier für diesen wie für andere Titel bemerkt: Nicht immer sind die in der modernen Literatur gebrauchten Büchertitel für antike und mittelalterliche Werke ursprünglich oder doch wenigstens mittelalterlich. Ich habe grundsätzlich nur die aufgenommen, die durch die alte Überlieferung fest bezeugt sind, ohne vom Autor selbst herrühren zu müssen. Ein Werk des Hugo de S. Victore heißt im Parisinus lat. 15135 „Epytoma in philosophiam". Richard de Fournival verzeichnet[27] „Ihosberti Italici epythoma maioris operis Prisciani". Die Titelbeglaubigung ist mir noch nicht sicher für die Epitome moralium S. Gregorii des Odo von Cluny (Migne, Patrol. Lat. CXXXIII), welches Werk, auch zuweilen Compendium genannt, in Cluny saec. XII (Delisle, Cabinet des mss. II 469) als „excerptum abbreviacionis eiusdem b. Odonis de libris moralium S. Gregorii" aufgeführt wird, auch fehlen mir noch die Titelbeglaubigungen für die E. Clementinarum des Paulus de Liazariis († 1356, vgl. F. Schulte, I 2, 247), die E. libri Aristotelis de anima des Dominikaners Iordanes von Bergamo[28], für die E. de regno Siciliae[29] des Fellinus Sandeus († 1503).

Die von *breviare* und *abbreviare* ausgehenden Titel haben sich von früh bis spät besonders großer Beliebtheit erfreut. Die Wörter *breviarium, -ius* und *abbreviatio* sind laut Thesaurus linguae Latinae schon profanantik und bedeuten ein Summarium, einen Abriß. Nach den Anfängen dieser Betitelungen suchend, stieß ich

---

[26] Schanz-Hosius § 793.

[27] L. Delisle, Cabinet des mss. II 524.

[28] Vgl. M. Grabmann, Methoden und Hilfsmittel des Aristotelesstudiums, S. 101 f.

[29] Vgl. Schulte, a. a. O. I 2, 352.

auf eine Bemerkung von Dom Henri Leclercq[30] über Breviarium und will nun auch hier von ihr ausgehen: „Les pères de l'Eglise en font fréquemment usage dans le sens d'extraits, d'abrégé. On rencontre parmi leurs écrits les termes suivants: Breviarium fidei, breviarium in psalmos, breviarium canonum, breviarium regularum. Dans la langue iuridique on donne le nom de Breviarium Alarici a une compilation, qui n'a aucun rapporte avec la liturgie." Da muß man freilich, um mit dem letzten zu beginnen, berücksichtigen, daß die 506 in Kraft gesetzte Lex Romana Wisigothorum nicht Breviarium Alarici als Originaltitel erhalten hat, sondern in den Handschriften verschieden bezeichnet worden ist[31] und weder Leclercq noch P. Suitbert Baeumer[32], auf den sich Dom Leclercq im wesentlichen stützt, Belege für das Breviarium König Alarichs und für die von ihnen kurz zitierten Vätertexte gegeben haben. In einem Maihinger Codex saec. X des westgotisch-römischen Abrisses steht einmal[33] als Untertitel zu Rubriken „explicit breviarium de diversis causis"; für die ganze Sammlung ist der Ausdruck Breviarium anscheinend erst im 16. Jahrhundert aufgekommen. Es wäre richtiger gewesen, wenn Baeumer und Leclercq darauf verwiesen hätten, daß der unter Kaiser Valens (364—378) verfaßte, im Mittelalter gern benutzte Geschichtsabriß des Eutropius (ed. Droysen, Berlin 1879) den authentischen Titel „Breviarium ab urbe condita" führte und bald darauf auch Rufus Festus ein „Breviarium rerum gestarum populi Romani" schrieb (ed. C. Wagner, Leipzig 1886). Tatsache ist ferner, daß sich die angeführten Bezeichnungen als alte bibliographische Benennungen in der alten kirchlich-lateinischen Literatur mehrfach feststellen lassen. Tertullianus sagt or. 1 „ut revera in oratione breviarium totius evangelii comprehendatur"; Augustinus, Epist. 185, 6 „breviarium eorum (gestorum) tibi legi forsitan poterit"; Leo Magnus, Epist. 113 „breviarium fidei, quod te misisse significas, necdum ad me pervenisse"; Boethius herm. sec. 4, 10 p. 251, 9 „huius — — libri — — quoddam breviarium facia-

[30] Dictionnaire d'archéologie et de liturgie chrétienne II 1263 sqq. Vgl. ferner Suitbert Baeumer, Geschichte des Breviers, Freiburg i. B. 1895 und in französischer Übersetzung Paris 1905, Brinktrine in Buchbergers Lexikon für Theologie und Kirche s. v. Brevier.

[31] Vgl. G. Krüger bei Schanz-Hosius IV 2 (1920), S. 188.

[32] In der französischen Ausgabe II 425.

[33] Th. Mommsen, Theodosiani libri XVI, Berlin 1905, p. LXXV.

mus"; Isidorus fid. cath. praef. „breviarium praecedentis libri — — salvatoris nostri nativitatem — — explicüit". Direkte Buchtitel sind das ja noch nicht, aber es gibt solche. Das Breviarium regularum habe ich zwar noch nicht ermitteln können. Mit dem Brev. in psalmos meinen Baeumer und Leclercq gewiß eine Hieronymus zugeschriebene Psalmenerklärung (Migne, Patrol lat. XXVI). Wir wissen dank Dom Germain Morin[34], daß dieses Brev. eine nachhieronymianische Kompilation ist, die hieronymianische Bestandteile hat. Die echten Psalmenerklärungen des Hieronymus heißen in Morins Handschriften „excerpta" oder „excerptum de psalterio" und „enchiridion in psalmis", aber im Bibliothekskatalog von Saint-Amand aus der Mitte des 12. Jahrhunderts kommt „minus breviarium ipsius de psalterio" vor (Morin p. X), ja es gibt auch von Morin z. T. gar nicht benutzte Codices weit älteren Datums wie St. Gallen 107 saec. IX, Namur 54 saec. IX mit „Incipit breviarius (-ium) s. Hieronimi presb. in psalterio", Cambridge Pembroke College Ms. — saec. X (olim Bur. S. Edmundi) mit „Breviarium Ieronimi super quosdam psalmos"; erwähnt seien auch Durham B. II. 7 saec.? mit „Breviarium Ieronimi super psalterium" Madrid Bibl. Naz. cod. bibl. 57 (olim A. 14) saec. XI mit „Brev. s. Hieronimi presb.", während cod. bibl. 70 (olim B. 23) keinen alten Titel zu haben scheint. Die Betitelung ist also recht früh erfolgt. Unter dem Namen des Hieronymus gingen ferner z. B. in Heilsbronn (jetzt Erlangen Perg. 71 saec. XII ex.) und Michelsberg-Bamberg (Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz III 364) ein „Breviarium super quatuor evangelistas". Bei dem zitierten Breviarium canonum ist die Sachlage klar. Wir haben von Ferrandus († 546) eine Breviatio canonum.[35] Als Buchtitel steht Breviatio canonum zwar nicht im Thesaurus ling. Lat., und es müßte erst nachgewiesen werden, was Sangermanensis 936 saec. VI/VII, Vercell. 165 saec. IX, Montipessulanus 233 saec. IX bieten. Für das hohe Alter der Bezeichnung spricht aber unter anderem, daß Cresconius (spätestens im 7. Jahrhundert)

---

[34] Anecdota Maredsolana III 1 (Maredsous 1895).

[35] Migne, Patrol. lat. LXVII 949 ff.; LXXXVIII 817 ff. — Fr. Maassen, Geschichte der Quellen und der Literatur des canonischen Rechts. I (1870), S. 790; P. G. G. Lapeyre, Vie de Saint Fulgence de Ruspe, Paris 1929; Paul Fournier, Histoire des collections canoniques en occident. I (1931) p. 35.

ausdrücklich sagt[36]: „proposui hoc canonum breviatum (oder breviarium) a viro reverentissimo Ferrando Carthaginis ecclesiae diacono iam fuisse digestum". Cresconius, dessen Zeit und Lebensumstände noch nicht genau ermittelt zu sein scheinen, nennt seine eigene längere kanonistische Sammlung (Migne LXXXVIII 829 ff.) „Concordia canonum" bzw. „Breviarium canonicum" sowohl im Titel wie in der Praefatio (col. 829 und 832), gebraucht in der Vorrede aber auch „breviatum". In bibliographischer Verwendung steht Breviarius zum mindesten im Ambrosianus M.79 sup. saec. XI beim „Breviarius[37] quomodo Hierosolima constructa est", einer Abhandlung des 6. Jahrhunderts. Der auch diesem Jahrhundert entstammende Autor des „Breviarium[38] causae Nestorianorum et Eutychianorum collectum a Liberato archidiacono ecclesiae Carthagin. regionis sextae" nennt im Prooemium sein Werk selbst ausdrücklich Breviarium. Auch Cassiodor sagt in der Praefatio seiner Complexiones: „breves apostolorum, quas nos proprie complexiones possumus appellare, summatim dicendo diversa complectuntur" und „inter breves autem et complexiones hoc interest quod breves sunt subsequentium rerum particulatim divisa commonitio, complexiones autem similium rerum iuncta copulatio". Im Codex Fuldensis des Victor von Capua, auch aus der Mitte des 6. Jahrhunderts, ist (ed. E. Ranke p. 179) „explicit brevis, incipit praefatio epistulae Pauli" ursprünglich. Die Beschreibung der Isidorchronik im Katalog von Pomposa, a. 1093, sagt „Chronica s. Isidori Spalensis episcopi describens historiarum breviarium ab exordio mundi usque ad Haeraclii tempus liber" (Becker, Cat. no. 70, 47). In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts gab Alberich von Montecassino eine Stillehre heraus und nannte den dritten Teil Breviarium de dictamine.[39] Aus mittelalterlicher Zeit seien weiterhin erwähnt das im Lumen animae zitierte, oben von uns bei „Schedula" behandelte Breviarium (oder Breviloquium) diversarum artium des Theophilus saec. XII in (ed. A. Ilg, Wien 1879, Seite XXIII ff., 361 ff., 371), das leider verlorene Geschichts-

[36] Migne, Patrol. lat. LXXXVIII 850.

[37] ed. Geyer im CSEL. XXXIX 153 ff.

[38] Migne, Patrol. lat. LXVIII 969—1096.

[39] Im CLM. 14784. Vgl. M. Manitius, Geschichte der lat. Literatur des Mittelalters. III 301.

epos Wipos, der davon — ohne den genauen Titel anzugeben — im 33. Kapitel seiner Gesta Chuonradi sagt „multum laboravit Chuonradus imperator prius et tum in gente Sclavorum, unde quidam de nostris quoddam breviarium versifice fecit, quod postea imperatori praesentavit"; saec. XII ist das Breviarium de musica des Frutolf[40] und der Breviarius extravagantium Bernhardi praepositi Papiensis (z. B. im Casinensis XLVI saec. XIII), ein zwischen 1188 und 1192 von Bernardo Balbi, Propst von Pavia, verfaßtes kanonistisches Opus, das von der Bologneser Schule als Compilatio prima rezipiert wurde.[41] Wir notieren auch das Breviarium decretorum des Iohannes de Deo[42] saec. XIII, das Brev. sive Repertorium[43] des Kanonisten Guilelmus Durantis († 1296) und könnten aus dem Spätmittelalter noch verschiedene andere kirchenrechtliche Breviarien aufzählen. Abgesehen von der Kanonistik wird Roger Bacon († 1292) ein alchimistisches Breve breviarium breviter abbreviatum zugeschrieben.[44] Auch in der Medizinliteratur ist der Titel verbreitet, vgl. Petri Hispani breviarium de aegritudinibus oculorum[45], das Brev. de signis, causis, curis morborum des Iohannes de S. Paulo[46] und das Brev. de curis universalibus, das laut Katalog (ed. M. R. James p. 58) in Christ Church Canterbury vorhanden war. Der Dominikaner Augustinus de Dacia († 1282) erwähnt in seiner „Summula theologie — — que vocatur Rotulum manuale" ein von ihm verfaßtes „Compendiosum breviarium theologie"[47], das vielleicht verloren, vielleicht mit einer der beiden von Stegmüller in seinem Lombardusrepertorium genannten Fassungen des Rotulus pugillaris identisch ist.

Am zähesten gehalten hat sich bis in unsere Zeit und wird auch uns sicherlich lange überleben das Breviarium als Name eines christ-

---

[40] Manitius, a. a. O. III 359 f.

[41] Vgl. Stephan Kuttner, Repertorium der Kanonistik I: Studi e Testi LXXI (1937), S. 322 ff.

[42] Schulte I 2, 96.

[43] Schulte I 2, 152.

[44] P. Glorieux, Répertoire des maîtres en théologie au XIIIe siècle (Paris 1933) II 62.

[45] Thorndike and Kibre, A catalogue of Incipits of mediaeval scientifics writings in Latin, Cambridge (Mass.) 1937, col. 331.

[46] l. c. col. 65 und 597.

[47] P. Lehmann, Skandinaviens Anteil I 40.

lich lateinischen Gebetbuches, und gerade da erscheint der Titel am wenigsten sagend, wenn man nicht den Inhalt kennt, und unberechtigt, wenn man nicht die von Baeumer, Battifol, Leclercq u. a. dargestellte Entwicklung betrachtet. Heute ist das Brevier der römischen Kirche in der ganzen Welt eine umfangreiche, oft auf vier Bände verteilte Sammlung der im Verlaufe des Kirchenjahres im Gebet zu absolvierenden religiösen Texte. Anfänglich war das Brevier wirklich ein ganz kurzer Text, oft nur ein einzelnes Blatt einnehmend, eine Liste der Gebete, der Antiphonen, Psalmen oder Evangelienperikopen, ein Directorium, ein Ordo, ein Comes. Erst allmählich ist der Name von der kurzen Übersicht und Gedächtnishilfe übergegangen auf Privatarbeiten, die sich wie das Breviarium psalterii des Prudentius von Troyes im 9. Jahrhundert (Migne, Patrol. lat. CXV 1449 ff.) auf Flores aus den Psalmen beschränken, und dann schließlich auf die Volldarbietung der Psalterien und der mit den Psalmen im kirchlichen Gebet und Gottesdienst verbundenen zahlreichen religiösen Texte. Daß der Ausdruck Breviarium auch für gänzlich andersartige Bücher gebraucht wurde, störte im Mittelalter offensichtlich niemanden. Es blieb auch dem Belieben der Autoren und Bibliothekare überlassen, ob sie für irgendeinen Abriß Breviarium oder Abbreviatio u. a. wählten. Das Werk von Stegmüller, das ungemein wertvolle Repertorium commentariorum in sententias Petri Lombardi, Würzburg 1947, verzeichnet leider die authentischen und die handschriftlich bezeugten, vielfach variierenden Titel der vielen Lombardusbearbeitungen nicht. Auch für die Aristoteleszusammenfassungen[48] ist vor Verwendung in der Titelgeschichte immer erst zu untersuchen, welcher Titel überliefert ist.

Einige Beispiele für *Abbreviatio:* Der Touler Bibliothekskatalog vom Jahre 1084 (Becker, Cat. no. 68) verzeichnet „Bedae abbreviatio super apocalipsim", eine „Abbreviatio Prisciani", „Abbrev. Consentii super Priscianum vetus". Hugo von Saint-Victor redet von seinem Werk De sacramentis als Abbreviatio. Wir haben die Abbreviatio historiae de Jerusalem Iakobi de Vitriaco († 1240) in Cheltenham 338 z. B. und die Abbreviationes chronicorum[49] des

[48] Vgl. M. Grabmann, Methoden und Hilfsmittel des Aristotelesstudiums im Mittelalter, München 1939.

[49] Vgl. MG. SS. XXVII und Manitius, Geschichte d. lat. Literatur III 637 f.

Radulfus de Diceto († 1202); Andree abbr. utriusque operis Prisciani (laut Richard de Fournival, im 13. Jahrhundert, bei Delisle, Cabinet des mss. II 524), eine „Abbreviacio veteris testamenti" in Canterbury (ed. M. R. James p. 84); des Guilelmus de Alnwich o. f. min. († um 1333) „Abbreviatio I. libri reportationum Parisiensium Iohannis Scoti"[50]; die „Abbrev. librorum naturalis philosophie Aristotelis" des Pariser Dominikaners Johannes Quidort[51]; die Abbrev. fratris Jacobi de Alexandria o. f. min. super librum phisicorum[52]; die „Abbreviationes super logicam vetus et novam, de caelo et mundo, super 8 libros phisicorum" des Marsilius von Inghen († 1396); die „Abbrev. et dearticulatio questionum super 4 libros sententiarum mag. Joh. Scoti — — — quam composuit frater Guilelmus de Missali de provincia Aquitanie o. min.", Rom Vat. lat. 890 saec. XIV; eine „Abbreviacio et excerptum sive quedam addicio ternarii s. Bonaventure"[53] etc. etc. Gelegentlich wird statt Abbrev. der Terminus *Translatio* verwendet[54]. Auch *Abbreviata* kommen vor, z. B. im Katalog des Amplonius Ratinck[55] „Abbreviata Marsilii super ysagogis Porphirii", ferner[56] „Abbreviatura bona scholastice hystorie". Einen *Breviculus* collationis cum Donatistis schrieb Augustinus[57], der das Werk sowohl in der Praefatio wie in den Retractationes, lib. II cap. 39, so nennt.

Breviloquium erscheint als Titel beim Brevil. sive scheda diversarum artium des Theophilus[58], ferner für eine Stillehre bei Buoncompagni[59] in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, für ein Werk De modo dictandi eines mag. Otto in der Handschrift Prag Metr. O. XLIII (1627), für ein theologisches Werk des Bonaventura, für

---

[50] Stegmüller S. 123 f.

[51] Vgl. M. Grabmann, Studien zu Johannes Quidort, München 1929, Seite 25 ff.; Methoden und Hilfsmittel, S. 71 ff.

[52] Grabmann, Methoden und Hilfsmittel, S. 82.

[53] Vgl. beispielsweise Mittelalterl. Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. II 315 f.

[54] Vgl. Grabmann, Methoden und Hilfsmittel, S. 104.

[55] Mittelalterl. Bibliothekskataloge. II 17.

[56] a. a. O. 69.

[57] Migne, Patrol. lat., XLIII 613 ff.

[58] Vgl. oben S. 5

[59] Vgl. Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte. IX (München 1864), S. 133.

den Sentenzenkommentar des Minoriten Gerardus des Prato[60], für die Schrift des Minoriten Johannes Wallensis († um 1303) de virtutibus antiquorum principum[62]. Ein Auszug aus der Concordia novi et veteris testamenti des Joachim von Fiore († 1202) begegnet als „summula seu breviloquium super concordia novi et veteris testamenti", z. B. in Madrid Bibl. Naz. cod. bibl. 99 (olim S. 247) saec. XIV. Wilhelm von Ockham nennt eines seiner Werke[63] „Breviloquium de principatu tyrannico"; der Katalog der Erfurter Karthause vom Ende des 15. Jahrhunderts verzeichnet[64] eine „Exposicio simboli apostolici et intitulatur Breviolus (!) Petri de simbolo". Als „Breviloquus de actibus Christi" finden wir ein Werk des Eberhard von Zwiefalten z. B. in St. Gallen (Stift) Ms. 753. Am Ende des Mittelalters wurden die Vokabulare mit den Titeln „Breviloquus" und „Brevilogus" vielbenutzte Hilfsmittel; schließlich gab Johannes Reuchlin einen „Vocabularius breviloquus" im Druck heraus.

Das antike Wort *Compendium* ist meines Wissens im Altertum noch nicht als direkter Buchtitel verwendet worden, wiewohl der Gebrauch nahe lag. Aulus Gellius sagte in den Noctes Atticae, praef. 12: „modica ex his (scil. libris) eaque sola accepi, quae aut ingenia prompta expeditaque ad honestae eruditionis cupidinem utiliumque artium contemplationem celari facilique compendio ducerent." Aus dem Mittelalter kenne ich einstweilen keine Belege vor dem 12. Jahrhundert, zahlreich werden sie im 13.—15. Honorius Augustodunensis schreibt von seiner Summa totius „de tota scriptura hoc collegi compendium", Hugo de S. Victore wurde ein C. philosophiae (CLM 23529) zugeschrieben, das in Wahrheit eine Arbeit des Wilhelm von Conches ist.[65] Petrus Blesensis verfaßte ein C. in Iob (Migne, Patrol. lat. CCVII 795 ff.) und sagte in der Vorrede an König Heinrich II. von England „Praecepistis mihi, ut — — — vitam s. Iob summatim et sub quodam compendio deli-

---

[60] M. Grabmann, Geschichte der scholastischen Methode. II 370.

[61] Im Incipitverzeichnis von Thorndike and Kibre col. 279 für ein astronomisches Werk des Bartholomaeus de Parma († 1286).

[62] Vgl. J. Th. Welter, L'Exemplum, Paris 1927, p. 199 sqq.

[63] Vgl. Richard Scholz, a. a. O. Vgl. oben S. 9.

[64] Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands u. d. Schweiz. II 314, 8.

[65] Vgl. H. Ostler in Baeumkers Beiträgen VI 1, S. 11 f.

barem", sein Zeitgenosse Peter von Poitiers († 1205), Kanzler der Universität Paris, ein C. historiae veteris ac novi testamenti[66] oder Comp. historiae in genealogia Christi, auch Arbor historiae biblicae u. a. genannt. In der Priory Dover befand sich dieses „C. historiarum Petri" inc. „Considerans sacre" (ed. M. R. James p. 441) und ein „C. historiarum ab Adam" inc. „Cayn agricola" (l. c. p. 441, 442). Aus der Feder des fruchtbaren Johannes des Garlandia haben wir ein C. grammaticae und eine Clavis compendii grammaticae, beide metrisch[67], z. B. in Cambridge Gonville and Caius College Ms. 136, 385, 593 und bei Richard de Fournival (Delisle, Cabinet des mss. II 524). Thomas von Aquino richtete an Reginaldus de Piperno ein Compendium theologiae inc. „Aeterni patris verbum" (Opp. omnia, Romae 1570, tom. 17 fol. 9—48; erhalten z. B. in den Hss. Vat. lat. 784, 793, 813). Im Codex Wien 4670 saec. XV wird das Werk des Bonaventura De triplici via (ed. Quaracchi tom. VIII) „Compendium compendiorum totius beatitudinis" (l. c. p. XXIII) genannt, ferner ist vermerkt ein C. s. Bonaventurae de virtute humilitatis (ed. Quaracchi VIII p. CII). M. Grabmann verzeichnet[68] „Erchenfridi compendium alphabeticum scripturarum per doctores divine legis et philosophos editarum". Von allen mittelalterlichen Kompendien fand wohl die meiste Verbreitung das unter verschiedenen Verfassernamen gehende C. theologicae veritatis des Hugo Ripelin von Straßburg O. P., um 1265[69], älter noch das C. theologiae seines Ordensbruders Johannes des Treviso, um 1240, vgl. Vat. lat. 1187. Später stellte ein Karthäusermönch vornehmlich aus dem Werk des Hugo Ripelin eine theologische Summe als C. salutis zusammen, die wir beispielsweise in den Universitätsbibliotheken von Prag und Uppsala finden. Aus dem Kreise der Franziskaner stammen das C. pauperis[70] des Odo Rigaldi († 1275), das stark von Hugo Ripelin abhängige C. pauperis fratis minoris („merito c. pauperis potest dici

---

[66] Vgl. Glorieux I und Phil. S. Moore, The works of Peter of Poitiers, The catholic university of America 1936, p. 97 sqq.

[67] Vgl. L. J. Paetow in seiner Ausgabe des Morale scolarium, Berkeley 1927, p. 120 sqq.

[68] Geschichte der scholastischen Methode II 484.

[69] Vgl. Stegmüller S. 309 ff.

[70] Stegmüller S. 291.

tum quia a paupere fratre minore ordinatum, tum etiam quia brevi eloquentia et rudi stilo compositum") des Johannes Rigaldi († 1323), das C. studii theologiae[72] des berühmten Roger Bacon († 1292). Von Jeremias de Montagnone (Ende 13. Jahrh's.) haben wir das auch überlieferungsgeschichtlich wertvolle C. moralium notabilium, von Petrus de Aquila ein 1334 beendetes C. circa libros sententiarum[73], von Petrus Aureoli[74] ein C. litteralis sensus totius scripturae (a. 1319). Aegidius Romanus († 1316) lieferte ein C. de corpore Christi, Arnold von Lüttich O. P. verfaßte gegen 1310 ein C.[75] mirabilium, Wilhelm von Ockham ein C. errorum papae (vgl. R. Scholz, a. a. O. S. 9). Auch von Pierre d' Ailly haben wir ein C. contemplationis, z. B. im Vat. lat. 104. Siger schrieb ein C. super priori, CLM. 3852; Podlaha führt aus Prag Metr. 583 ein C. super librum principiorum des mag. Sogerus (= Sigerus) an. M. Grabmann[76] verzeichnet ein C. moralitatum philosophiae librorum, scil. Aristotelis, ethicorum, yconomice, politice et de bona fortuna secundum fratrem Iohannem dictum Kronsbein O. P. theutonicum (S. 92), ein C. rhetorice (S. 95), ein C. libri politicorum (S. 96) und merkt an (S. 105 f.), daß auch die Compilatio de libris naturalibus Aristotelis gelegentlich „C. philosophiae" heißt. Ein C. iuris canonici haben wir z. B. aus der Mitte des 14. Jahrhunderts von Petrus de Braco.[77] Die monastischen Gebräuche der Zisterzienser faßte das C. usuum zusammen.[78] In CLM. 23817 bietet der Averroistarum princeps Johannes von Baconthorp o. Carm. († 1348) ein C. legis Christi. Auch in der Literatur der Rhetorik und des Briefstils kommen Compendia vor: ein „C. metricum de arte dictandi"[79] des Jupiter (Jovis) monoculus, ein „C. in rhetorica[80] ponens correctoria sive dictamina diversa ad diversorum

[71] Stegmüller S. 236 f., Glorieux II 32 und Grabmann, Mittelalterliches Geistesleben I (1926), S. 179 f.

[72] ed. Rashdall, Aberdeen 1911.

[73] Stegmüller S. 309 ff.

[74] Glorieux II 246.

[75] Glorieux I 195; J. Th. Welter, L'Exemplum, Paris 1927, p. 101.

[76] Methoden und Hilfsmittel.

[77] Schulte I 2, 262 f.

[78] Mittelalterliche Bibliothekskataloge. I 113.

[79] a. a. O. I 10.

[80] a. a. O. II 480.

statuum personas" u. a. mehr. Im englischen Peterborough befand sich im 14. Jahrhundert beispielsweise ein „Comp. sententiarum secundum mag. Hugonem, Comp. veteris testamenti, Comp. poenitentiale" etc.[81] Allein das Bücherverzeichnis des Benediktinerklosters St. Ägidien in Nürnberg registriert im 15. Jahrhundert folgende Kompendien[82]: „C. virtutum E. 22, B. 70; C. theologice veritatis A. 41, A. 42, E. 48"; „C. contemplacionis Camecariensis B. 29, F. 45"; „C. de natura humana A. 59"; „C. de penitencia et confessione B. 70"; „C. nature et complecionis elementorum D. 9"; „C. Thome de Aquino de virtutibus et vitiis B. 70"; „C. novum ex sentenciis b. Thome excerptum F. 52"; „C. mag. Nicolai de 12 gradibus humilitatis F. 48"; „C. moralium notabilium L. 43"; C. epistolarum ex diversis auctoribus L. 86"; „C. musicale L. 13, L. 14, L. 42"; „C. cronicarum ab origine mundi usque ad annum 1330 J. 38"; „C. de sensibus sacre scripture Hermanni de Schildicz L. 72". Führen wir aus Münchener Hss. noch an CLM. 3042 „Fratris Carthus. c. salutis"; CLM 3558 „Jacobi de Lausanna c. moralitatum"; CLM. 11887 „Michael Hadruc o. Carth. c. missae editum a. 1424"; CLM. 11927 „Joh. Schlitpacher c. speculi humanae salvationsi metricum"; CLM. 14415 „Bandini c. IV librorum sententiarum"; CLM. 14545 „Petri Heliae c. metricum e Prisciano maiore"; CLM. 18945 „C. de proprietate religiosorum"; CLM. 19668 „Ottonis de Lüneburg c. poetriae metrice compositum"; CLM. 19693 „Mellicensis cuiusdam monachi artis musicae"; CLM. 22403 „C. poetriae novae et rethoricalis", das C. mag. Joh. Laurencii de Wetslaria de epidemia 83, das von seinem Autor Ericus Olai († 1486) zweimal C. genannte Chronicon Gothorum (vgl. die gute Diss. von Ella Nyrin-Heuman, Lund 1944), so haben wir gewiß eine Fülle von Kompendien verzeichnet und doch nur einen Teil. Wie neben Breviarium auch Breviloquium erscheint, so *Compendiloquium* (z. B. bei Johannes Gallensis) außer Compendium.

Micrologus, also ein latinisierter griechischer Buchtitel, tritt, soviel ich sehe, erst im 11. Jahrhundert auf und bleibt im Abend-

---

[81] Serapeum XII (1851), Intellig.-Bl. S. 149, 153, 162, 178; XIII, Int.-Bl. S. 10 und 18.

[82] a. a. O. III 515 f.

[83] Vgl. Paul Lehmann in der Zeitschrift für deutsche Geistesgeschichte. II. (1936), S. 1 f.

lande selten. Am bekanntesten wohl sind der musikwissenschaftliche Microl. des Guido von Arezzo[84] (um 1050) und der Microl. de divinis officiis des Bernold[85] von St. Blasien (1089); auch dem Minoriten Petrus Aureoli († 1322) wird ein Microl. divinorum officiorum zugeschrieben. Ähnlich hat ein um 1100 entstandenes Lehrbuch des römischen Rechts den griechischen Titel: *Brachylogus* iuris civilis.

Das in Wellen auftretende Beliebtwerden griechischer Büchernamen — besonders bei den metaphorischen Titeln beobachtbar — ist im Okzident sehr alt, ebenso wie das Bestreben sie zu latinisieren oder einfach zu übersetzen.

Wohl noch im 9. Jahrhundert wurden von ein und demselben Verfasser, den man bald mit Hucbald von Saint-Amand, bald mit Odo von Cluny, bald mit Otger von Saint Pons de Tomières, bald mit Hoger von Werden identifiziert hat[86], zwei musiktheoretische Schriften, die heute mit Recht wieder lebhaftes Interesse finden, veröffentlicht[87] und bekamen nach einigen Zeugen der handschriftlichen Überlieferung die Titel *Musica Enchiriadis* und *Scolica* (Scholia) Enchiriadis de musica. Die alten Handschriften, z. B. Paris lat. 7212, von dem mir P. Maurus Pfaff O.S.B. (Beuron) Photos vorlegte, haben mit einigen Varianten die Verse:

Enchirias normam statuit cui limita quartis
sunt spaciis in parte gravi preeunte tonorum
sorte trium, cum sit quater hic diapenticus ordo
qui quadriformis habet quintis regionibus aequum
septima post decimam complet hoc corda sequenti
nexa tono. sic ter senas vocat arte character
dans tetrachorda quater, quae a se discrimine distant.

Was hier schon nahegelegt ist, wird bald evident: man erschloß — das tat z. B. Sigibert von Gembloux († 1112) (De scriptoribus ecclesiasticis cap. 109) — direkt einen *Autor* Enchiriades oder Enchirias, und diese sonst gänzlich unbekannte Größe hat noch lange in der Literatur gespukt. Tatsächlich liegt doch wohl enchiri-

[84] Vgl. M. Manitius, Geschichte der lat. Lit. des Mittelalters. II 753 f.

[85] a. a. O. III 406 f.

[86] Vgl. dazu Dom Germain Morin in der Revue Bénédictine VIII 343 ff. und XII 394.

[87] Der unzureichende Druck von Martin Gerbert ist im lat. Cursus der Patrologie Mignes Bd. 132, 957 ff. und 981 ff. wiederholt.

dion zugrunde, sei es, daß sich bei enchiriadis um eine nachträgliche, indessen sehr alte Korruptel, sei es um eine Nebenform enchirias, enchiriadis handelt, die ich zwar nicht gefunden habe, aber vielleicht den Graezisten und Byzantinisten bekannt ist. Während Wilhelm von Hirsau (Migne, Patrol. lat. CL, 1162 f.) von „Otto in enchiriade sua" sprach, führte Guido von Arezzo „librum quoque enchiridion quem reverentissimus Oddo abbas luculentissime composuit" an (Migne CXL 432), das er bekämpfte und ersetzte, und auch in einigen Codices kommt enchiridion etc. vor, so in Brüssel Bibl. royale Ms. 10114—16 saec. XV „Enchiridion Oddonis abbatis" und „Scolica enchiriadis de musica", in Paris lat. 7202 saec. X/XI „Inchiriadon Uchubaldi Francigenae". Der Titel *Enchiridion* war im Abendlande hauptsächlich durch das *Enchiridion* Augustini de fide, spe et karitate ad Laurentium bekannt geworden. Der Prologus zu S. Hieronymi excerpta de psalterio spricht[88] von „Origenis psalterium quod enchiridion ille vocabat", die Exzerpte selbst heißen, wie oben bereits (S. 13) angeführt, gelegentlich „enchiridion in psalmis". Das Dittochaeon des Prudentius ist auch unter dem Titel Enchiridion veteris et novi testamenti mit dem Anfang „Eva columba fuit" überliefert,[89] und nicht selten ist im Mittelalter das Enchiridion sive Anulus b. Sixti episcopi et martyris, eine von Rufinus aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzte Gnomensammlung eines Sextus.[90] Der karolingische Theologe Agobard von Lyon erwähnt,[91] Ebo habe gewünscht, er möchte ein „enchiridion de divinis libris" verfassen. Byrhtferth schrieb 1011 sein Enchiridion (Manitius II 70): „on thissum enchiridion thaet ys manualis on lyden and handboc". Im Bodleianus 843 (Western Ms. 2576) saec. XII ex. steht ein „Enchiridion ecclasiasticum secundum Johannem Abrincensem episcopum ab archipraesule Maurilio in usum Rothomagensium translatum", Cambridge St. John's College Ms. E. 12 saec. XIV überliefert ein Ench. mag. Alani de planctu naturae.[92] Joachim von Fiore († 1202) verfaßte

---

[88] Anecdota Maredsolana. III 1 p. 1 = Migne, Patrol. lat. XXVI 821.

[89] Migne, Patrol. lat. LX 89 f., LXI 1075 f., vgl. z. B. St. Gallen Ms. 135.

[90] Vgl. Kroll bei Pauly-Wissowa 2. Reihe IV 2061 ff.; Migne l. c. XXI 39 f.

[91] MG. Epp. V 222.

[92] Vgl. auch die Wiblinger Aufzeichnung zum Jahre 1442 „Explicit enchiridion de questione naturae", MBK. I 436.

ein noch unveröffentlichtes Ench. in apocalypsim. Die Synonyma des Johannes de Garlandia inc. „Ad mare ne videar" gehen gelegentlich unter dem Titel Ench., z. B. in Cambridge St. John's College Ms. F. 10 saec. XIV, in Ms. 385 saec. XIII des Gonville and Caius College mit der Verfasserbezeichnung „mag. Galfridi de Vino Salvo"; auch ein „Ench. penitentie ex summa Raymundi" ist vorhanden, so in Cambridge Pembroke's College B. 38 saec. XIV.

Das lateinische Wort *Manuale* stellt sich frühzeitig daneben ein: Cathwulf schrieb um 775 an Karl den Großen[93] „Post fidem Dei et amorem et timorem, ut saepius habeas enchiridion, quod est librum manualem, legem Dei tui scriptum in manibus tuis, ut legas illum omnibus diebus vitae tuae" etc. Alchvine († 804) ermahnte Arn von Salzburg[94] den Liber pastoralis curae Gregors des Großen eifrig zu lesen und dieses Werk „saepius quasi enchiridion" in den Händen und im Herzen zu haben, er lieferte demselben Manne Erklärungen[95] über die Siebenzahl der Psalmen, über Ps. 118 und die Stufenpsalmen, „de quibus vestrae sagacissimae sanctitati brevis expositiunculas quasi quoddam enchiridion id est manualem librum fieri flagitasti" und seine an den Grafen Wido gerichtete Schrift De virtutibus et vitiis nannte er auch „quasi manualem".[96] Auch das Speculum sive manuale[97] inc. „Adesto mihi, verum lumen" hängt mit Alchvine zusammen. Angelomus von Luxeuil bezeichnete seine Erklärung[98] des Hohen Liedes als „enchiridion hoc est manualem quodammodo libellum excerptum", in dem gleichen Schreiben bildete er auch den Genitiv „enchiridionis" zu „enchiridion". Haymo nannte seine „Historiae sacrae epitome[99] im Vorwort ein „Manuale". Die Gräfin Dhuoda von Septimanien († 843) verfaßte für ihren Sohn Wilhelm ein Geleitbuch[100] fürs

---

[93] MG. Epp. Karolini aevi II 503.

[94] l. c. 166.

[95] l. c. 389 und Migne, Patrol. lat. C 569 ff.

[96] l. c. 464.

[97] Migne, Patrol. lat. XL 967 ff.

[98] Migne, l. c. CXV 551 sqq.; MG. Epistolae V.

[99] Migne, Patrol. lat. CXVIII 817 ff.

[100] Vollständige, aber in Deutschland schwer zugängliche und durch die neuere Einzelforschung veraltete Ausgabe durch E. Bondurand, Paris 1887, während Migne, Patrol. lat. CVI 109 ff. nur einzelne Kapitel bietet. Die Rhythmen

Leben in einem stark von der Umgangssprache beeinflußten Latein und versuchte sich bei dieser Gelegenheit auch dichterisch: „Liber Dodanae manualis quem ad filium suum direxit Willelmum." Unter Augustins, aber auch anderer Namen verbreitete man außer dem echten Enchiridion, das zuweilen Manuale genannt wurde, z. B. in Namur Ms. 64, ein Manuale[101] mit dem Anfang „Quoniam in medio laqueorum" und ein, wie schon vermerkt, „Speculum sive manuale" mit dem Incipit „Adesto mihi, verum lumen". Regino von Prüm († 915) bezeichnet sein Werk De synodalibus causis disciplinis ecclesiasticis (rec. Wasserschleben, Leipzig 1840) in der Vorrede als „manualem codicillum — — — ut illum pro enkyridion habeatis". Über Byrhtferths Enchiridion, thaet ys manualis vgl. oben. Ein Manuale mortuorum erwähnt das Bücherverzeichnis des 11. Jahrhunderts der Kirche S. Nicolai de Ciconia[102], Othloh von St. Emmeram-Regensburg schrieb einen Libellus manualis pro administratione clericorum et laicorum[103], der Bischof Ulrich von Brixen ein M. simplicium sacerdotum libros non habentium super missa et horis canonicis: CLM 5199, 19744, 21655. In CLM 5023 saec. XV steht ein M. hymnorum et sequentiarum, in CLM. 12522 saec. XV ein M. parvulorum seu monachorum, in CLM. 4788, 14739 u. a. das M. viaticum super regulam s. Benedicti[104] des Johannes Slitpacher. An anderen Manualien aus dem Spätmittelalter fehlt es nicht. Ich erwähne nur noch das Manuale confessorum des Joh. Nider.

Von allen Benennungen für eine systematische Zusammenfassung eines Wissens- und Lehrstoffes hat sich seit dem 12. Jahrhundert den größten und obersten Platz die *Summa*[105] erobert. Wie B. Geyer erwähnt, betrachtete bereits Pierre Abélard die Summe als Ziel seiner Arbeit:[106] „aliquam sacrae eruditionis summam

behandelten L. Traube, Karol. Dichtungen, S. 137 ff. u. W. Meyer in den Nachrichten der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften. Phil.-Hist. Kl. 1908 s. 58 ff.; Ausgabe der Rhythmen durch K. Strecker in den MG. Poetae IV 705 f.

[101] Migne, Patrol. lat. XL 951 ff. und MBK. II 427 und 634.

[102] Becker, Cat. no. 61, 26.

[103] Vgl. Manitius II 92.

[104] Vgl. auch MBK. I 444 und 466.

[105] Vgl. die Übersicht von M. Grabmann in Buchbergers Lexikon für Theologie und Kirche IX 478 und von B. Geyer in Überwegs Grundriß der Geschichte der Philosophie II (1928) S. 273.

[106] Migne, Patrol. lat. CLXXVIII 979.

— — — conscripsimus", redete[107] von „summa nostrae dialecticae textus" und Hugo de S. Victore nannte sein Hauptwerk De sacramentis „brevem quandam summam". Beider Schüler Robert von Melun sagte laut M. Grabmann „Quid enim summa est? Nonnisi singulorum brevis comprehensio". Wenn der große Erforscher der Scholastik daran erinnert, daß schon Honorius Augustodunensis seine Universalgeschichte „Summa totius" genannt hatte, ist das gewiß für die Frühgeschichte des Titels bemerkenswert. Es sei aber auch erwähnt, daß desselben Elucidarium den Untertitel „Dialogus de summa totius christianne theologiae führt[108], und vor allem darf nicht übersehen werden, daß schon ein am Anfange des 11. Jahrhunderts von Adalbero-Ascelinus von Laon († 1030) verfaßter Versdialog zwischen Praesul und Fides über das Dogma der Dreieinigkeit, ed. G. A. Hückel in der Bibl. de la faculté des lettres de Paris XIII (1901), in der einzigen bekannten Handschrift Valenciennes 298 saec XI die Überschriftsverse:

„De s u m m a f i d e i sic presul Adalbero scribit

— — — — — — — —

De sacro fidei cessant versus Azelini",

und Honorius für die historische Summe[109] im Titel ein Vorbild aus dem Übergang vom Altertum zum Mittelalter hatte in Jordanes, der außer seiner Gotengeschichte auch ein Werk „De summa temporum vel origine actibusque gentis Romanorum" hinterließ[110]. Grabmann gibt folgende Übersicht: „Während Sententiae im 12. Jahrhundert ausschließlich Titel theologischer (dogm.) Werke ist, bezeichnet Summa zusammenfassende Darstellungen und Nachschlagewerke der verschiedenen Disziplinen: alphabetische Bibelwerke (Summa Abel des Petrus Cantor, die biblische Summa des Wilhelm Brito), moralisch-aszetische Schriften (summae de vitiis et virtutibus) und vor allem kanonistische Werke, z. T. bloße Kommentare zu Gratians Dekret, z.T. selbständigere Darstellungen. Auch die arabische Philosophie kennt Summa (kallun) für Gesamtdarstellungen philosophischer Fächer. Avicennas Metaphysik heißt „Vierte Summe des Buches der Genesung der Seele". Von etwa

[107] Ouvrages inédits, ed. V. Cousin, Paris 1836, p. 229.

[108] Vgl. M. Grabmann in den Miscellanea Giovanni Mercati II (1946) p. 220—258 und E. M. Sanford im Speculum 1948 p. 404.

[109] Migne CLXXII 187.

[110] MG. Auctt. antt. V. p. XV.

1200 an wird summa an Stelle von sententia der Titel für die theologischen (dogmat.) systematischen Werke, die damals freie Bearbeitungen der Sentenzen des Lombardus (Summa super sententias) .mit starkem dialektischen Einschlag waren (Praepositinus, Simon von Tournai, Petrus von Capua usw.). Im 13. Jahrhundert blieb Summa theologica der Titel für die großen systematischen, philosophisch-theologischen Werke (Wilhelm von Auxerre, Alexander von Hales, Albertus Magnus, Thomas von Aquin, Ulrich von Straßburg, Heinrich von Gent usw.). M. Grabmann berücksichtigt direkt eigentlich nur die theologisch-philosophischen Summen, weiß natürlich auch von den anderen. Neben den kanonistischen gibt es zivilrechtliche Summen, neben den theologischen astrologische und medizinische, historische, solche zur Grammatik und Briefstillehre. Sie sollen hier nicht aufgezählt werden. Als Buchtitel ist Summa typisch hoch- und spätmittelalterlich wie auch ihr Inhalt, und es handelt sich zumeist nicht mehr um Werke, die sich kurz auf wenige Blätter beschränkten. Wollte man Kürze andeuten, sprach man von Summulae, die zumeist auf Grund größerer Summen angefertigt wurden, von Adam, Raymundus u. a. Übrigens begegnet auch die Aufschrift „Summa summarum", z. B. in Cambridge Pembroke's College Ms. D. 111, saec. XIV. Der Dominikaner Laurentius Pignon berichtet[111] „Ubaldus de Lucca scripsit summam quam intitulavit summa summarum". Antik ist der Ausdruck „summa summarum", aber nicht als Büchertitel, sondern als Rechenbegriff.

Die *Conclusiones* bilden eine für Studienzwecke bestimmte Literaturgattung[112] der mittelalterlichen Aristoteleserklärung, bei der aristotelische Hauptthesen als Schlußfolgerungen kurz skizzierter Beweisgänge hervorgehoben werden.

Erwähnenswert ist, daß das singularische *sententia* in der Bedeutung einer Stoffzusammendrängung vorkommt, so Sententia sententiarum im Vat. lat. 1099 saec. XIV. Sonst hat sententia gelegentlich noch den Sinn von Erklärung, z.B. Vat. lat. 784 saec. XIV „Sententia super libro peryarmenias secundum fratrem Thomam de Aquino"; in der Sententia declarata super librum ethicorum Aristotelis formata per mag. Petrum de Corveheda liegt eine um

[111] Vgl. Meersseman p. 33.
[112] Vgl. Grabmann, Methoden und Hilfsmittel, S. 117 ff.

1336 verfaßte abkürzende und kommentierende Bearbeitung der nikomachischen Ethik vor (Grabmann, Methoden und Hilfsmittel S. 89 f.).

Für große Sammlungen und Encyklopädien verschiedenster Disziplinen in alphabetischer oder sachlich systematischer Ordnung hatte man allgemeine Titel wie *Pan, Pandectae, Pandectes, Panormia, Pantheon, Pantheologia* u. a. zur Verfügung. Pandectae (-es) das allumfassende Buch ist ein alter Titel für das Corpus der biblischen Bücher des Alten und Neuen Testamentes, wird aber auch für die Glossae a Matthaeo Silvatico medico Salernitano collectae gebraucht. Der Kanonist Ivo von Chartres, der Grammatiker Osbern von Gloucester, der Historiker Gottfried von Viterbo, Reiner von Lüttich usw. bieten Belege. Bei Ivo schreibt man auch[113] Pannomia aus πᾶς und νόμος. jedoch scheint *Panormia* aus πᾶς und norma vorzuziehen zu sein; *pantheon* = templum omnium deorum wird von Gottfried als liber universalis gedeutet und umständlich für sein universalhistorisches Werk umschrieben.

In der Vadstena Hs. Uppsala C. 227 saec. XIII/XIV sah ich eine umfangreiche, in 8 Bücher eingeteilte Exempelsammlung int. „Quoniam ordinare materias edificacioni et saluti animarum utiles" mit der Schlußschrift „Expliciunt ad presens que habentur de libro qui dicitur Pantheon" und der Angabe im vorderen Einbanddeckel „Liber qui intytulatur Panteon miraculorum"; derselbe Text mit derselben Schlußschrift steht in Tours Ms. 467. Dieses Werk hängt mit dem Tractatus de diversis materiis praedicabilibus des Stephanus von Bourbon († um 1261) zusammen.

Die vielbenutzte Encyklopädie des Dominikaners Johannes de Balbis Januensis, abgeschlossen 1286, ist *Catholicon* = Universale benannt worden. „*Unum omnium*" ist der Titel eines versifizierten lexikographischen Werkes des Johannes de Garlandia.[115] Andere, schon durch die Benennung die besondere Form, den Inhalt, den Ausgangspunkt andeutenden Encyklopädien seien später behandelt. Wir bleiben einstweilen noch bei den allgemeinen Formtiteln, die für verschiedene Inhalte passen, und kommen damit von neuem auf die Antike zurück.

---

[113] Vgl. Migne CLXI p. XXX.

[114] MG. SS. XXI p. 131 und 133.

[115] Vgl. E. Habel in den Mitteilungen der Ges. f. deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. XIX (1909), S. 12 ff.

Compilatio kommt als Buchtitel im Altertum nicht vor, wohl aber ist compilare = exscribere belegt und enthält gelegentlich schon antik einen gewissen Plagiatvorwurf. Diese Nuance fehlt der mittelalterlichen Verwendung zumeist. Das Zusammenschreiben aus verschiedenen Quellen hat ja fürs mittelalterliche Abendland keineswegs von vornherein etwas gering zu Wertendes oder gar Verächtliches an sich. Man kompiliert offen und bewußt, betrachtet es eigentlich als einen Gelehrsamkeitsbeweis und als ein löbliches Festhalten an der autoritativen Tradition, wenn man kompiliert. Unsere Belege für compilatio setzen ziemlich spät ein und sind nicht besonders zahlreich: Schon im Katalog[116] saec. XI/XII von Fonte Avellana begegnen „Compilationum de sententiis diversorum librorum Augustini in epistola Pauli vol. I" und „Compil. evangel. mag. Zachariae". Die Summaria compilatio metrificata, die in Handschriften von Cambridge, Durham, Salisbury, St. Gallen etc. erscheint, ist vermutlich ein Werk des Grammatikers Alexander de Villa Dei (um 1200). Compilationes wurden seit dem 13. Jahrhundert die privaten Dekretensammlungen genannt, die nach dem Erscheinen des Decretum Gratiani bis zur Veröffentlichung der Sammlung Papst Gregors IX. veranstaltet wurden.[117] Ein Werk des Albertus Magnus wird Comp. errorum de novo spiritu betitelt.[118] Glorieux verzeichnet[119] eine Comp. de sapientia et lege dominica des Nicolaus von Tournai, 13. Jahrhundert. Um 1300 waren in Christ Church Canterbury (M. R. James, Libraries, p. 71, 42, 216): Comp. fratris Symonis de Hentun, Comp. b. Bernhardi de electionibus et matrimonio, Brevis comp. de miraculo (?) Domini secundum quatuor evangelia. Eine Comp. de libris naturalibus Aristotelis et quorundam aliorum philosophorum ist vielleicht durch Philipp von Vitry abgefaßt[120], andere aristotelische Kompilationen stammen von R. Stannington und dem Minoriten Jacobus de Alexandria.[121] Eine Comp. singularis exemplorum, die

[116] Owen I. Blum, St. Peter Damian, Washington 1947, p. 204, 205.

[117] Joh. Fr. Schulte, Die Geschichte der Quellen und Literatur des canonischen Rechts, Stuttgart 1875—1880, und Stephan Kuttner, Repertorium der Kanonistik I (1937) S. 322 ff.

[118] Her. von Preger, Geschichte der deutschen Mystik I 461 ff.

[119] I 296.

[120] Grabmann, Methoden und Hilfsmittel, S. 105 f.

[121] a. a. O. 77 f., 79 f.

ein Dominikaner des 14. Jahrhunderts anlegte, ist durch Codices von Tours, Bern, Uppsala überliefert.[122] Von Johannes de Utino o. f. min. steht im CLM. 721 saec. XV eine Comp. de gradibus formarum, von Prosper[123] de Reggio Eraclia († 1332/33) haben wir eine Comp. opinionum zum Prolog und zum Anfang des Sentenzenwerkes. Eine „Comp. corvina, et est remissorium decreti valde extensum secundum ordinem alphabeti fratris Nicolai de Colle Corvina o. f. p., unde et nomen accepit et valet volentibus praedicare per canones" besaßen die Karthäuser in Erfurt.[124]

Weitverbreitet und früh gedruckt war der *Conflatus* des Sentenzenwerkes, den Franciscus de Mayronis († etwa 1328) zusammenstellte.[125]

Es seien auch gleich die *Reportata* und *Reportationes* der spätmittelalterlichen Hochschulen erwähnt, die eigentlich von Professoren autorisierte und revidierte Vorlesungsnachschriften sein sollen, oft aber auch Schülerhefte ohne die verlangte Revision und Legitimierung sind, während die Kollegmss. der Professoren selbst gewöhnlich und ursprünglich *Lecturae* hießen.

Ein Kapitel für sich könnte man über die allgemeinen *Titel von Erklärungswerken* schreiben, wozu auch die ebengenannten Lecturae gehören. Besondere Beachtung verdienen die Titel der *Bibelexegesen,* die teils von Anfang an, teils nachträglich auch in anderen schriftstellerischen Gebieten Verwendung fanden: commentum, commentarius, expositio, expositum, explanatio, enarratio, glossa, lectura, catena, postilla, quaestio. Die auch nach der sehr nützlichen Esquisse d'une histoire de l'exégèse Latine au moyen-age, Paris 1944 (Bibliothèque Thomiste vol. 26) von Spicq noch zu schreibende Geschichte der mittelalterlichen Bibelexegese wird die einzelnen Gruppen unterscheiden und verfolgen müssen. Wenn Wilhelm von Conches zwischen „commentum" als Sinnerklärung und „glosa" als der die Textfolge beachtenden Deutung von Wort und Sinn unterscheidet und die scholia, notulae, compilationes, expositiones, explanationes usw. die Erklärungen sein sollen, die Stellen von be-

[122] Vgl. J. Th. Welter, L'Exemplum, p. 236 sqq.
[123] Glorieux II 329.
[124] Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands u. der Schweiz. II 255.
[125] Stegmüller I 98 f.
[126] Vgl. dazu B. Smalley in dem Anm. 128 erwähnten Werk p. 160 sqq. und H. Kantorowicz in der Revue d'histoire du droit. XVI (1937), p. 32—51.

sonderem Interesse und besonderen Schwierigkeiten auswählen[127], so muß man im Auge behalten, daß sich viele Bibelerklärer an diese Differenzierung nicht gehalten haben.

Die Einzelerklärung eines in der Bibel vorkommenden Wortes oder einer Stelle heißt *glossa (glosa)*, ein Text mit solchen Erklärungen *(Biblia) glossata* etc. Glossa im Singular bedeutet aber im Mittelalter nicht nur eine einzelne Auslegung, sondern wie der Plural glossae und wie das gelentlich gebrauchte glossatura auch eine Vielheit, ja eine Aneinanderreihung vieler Erklärungen, wofür als Beispiel nur die unter Walahfrids Namen gehende Glossa ordinaria und die sogenannte Glossa interlinearis (Anselms) angeführt seien. Der Name „glos(s)a ordinaria" für eine bestimmte als Autorität betrachtete Bibelerklärung, im Bücherverzeichnis des Amplonius Ratinck erscheint (MBK. II 93 f.) schon mehrfach „glosa ordinaria copiosa super — — Ezechiele, Daniele" etc., ist erst spät, wohl im 14. Jahrhundert, aufgekommen, sagt man doch im 13. Jahrhundert, noch einfach „glosa". Sie geht auf eine Mehrzahl von Autoren seit saec. XII zurück, auf Anselm von Laon, Gilbertus Porretanus u. a., wobei eine Sammlung Walahfrids mit verarbeitet ist. Die vielfach vorgenommene Scheidung zwischen Gl. ordinaria und Gl. interlinearis ist unberechtigt.[128] Der Terminus „glosa ordinaria" ist nach meinen bisherigen Beobachtungen zuerst für die Apparatus ad decretum, decretales etc. gebraucht worden. Schon der Dekretalienkommentar des Johannes Garsias Hispanus wurde gegen Ende des 13. Jahrhunderts so genannt. Der vielleicht älteste Textzeuge dieses Werkes Erlangen Perg. 350 (464) hat „Expliciunt glose ordinarie novarum constitutionum dom. Gregorii pape decimi a dom. Garcia, iuris civilis et canonici professore, composite. Deo gratias. Anno Domini MCCLXXXII". Die Verwendung des Titels bei den Kanonisten bis zu Johannes Andreae und über ihn hinaus müßte noch untersucht werden. Auch der Jurist Accursius hat eine Glosa ordinaria zu den Pandekten hinterlassen. Anscheinend haben die Bibelexegeten, zu denen ich nun noch einmal zurückkehre, von den Kanonisten und Zivilisten den Titel übernommen.

[127] Vgl. R. Klibansky bei Beryll Smalley, The study of the bible in the middle ages (Oxford 1941), p. 93.

[128] Vgl. darüber inbesondere Beryll Smalley in den Recherches de théologie ancienne et médiévale VII (1935) VIII (1936), IX (1937) und in ihrem vorgenannten Werk über das mittelalterliche Bibelstudium, p. 39 sqq.

Der Ausdruck „glosatura“ wird seit dem 12. Jahrh. verwendet. B. Smalley (p. 32) führt einen Beleg aus einer Hereforder Hs. dafür, daß schon im 12. Jahrh. die gl. ord. „parva glosatura“ genannt wurde. H. Glunz (p. 228) erklärt die Bezeichnung „psalterium de parva glosatura Anselmi“ mit den Worten „a particular manner of glossation practised by the Lombardus and called in his school — The gloss after the method of Anselm as opposed to the gloss after the manner of the Lombard (secundum Langobardum) i. e. the great gloss.“ Laut B. Smalley (p. 43) sammelte Petrus Lombardus zwischen 1135 und 1143 eine „maior“ oder „magna glosatura“, während Gilbertus Porretanus eine schon bei Stephen Langton als „glosatura media“ bekannte Erweiterung der patristischen Erklärungen unter den Augen Anselms von Laon veranstaltete. Charakteristisch ist, daß die Glossen ursprünglich am Einzeltext haften, Herstellung von Zusammenhängen und bis ins einzelne gehende Einteilungen auch bei der Vereinigung vieler aufeinanderfolgender Erklärungen der Glosse bezw. den Glossen fremd bleiben, also nicht ein fortlaufender, zusammenhängender Kommentar beabsichtigt ist. Natürlich bestehen vielfache Zusammenhänge zwischen der Glossierung und der Kommentierung, und eine fortlaufende Erklärung wird nicht nur expositio, sondern zuweilen auch cathena und glosa continua genannt. Im allgemeinen aber gilt ursprünglich: Während die Glosse auswählt, vieles ganz unerörtert läßt und auch in ihren Teilen verschiedenartigen Ursprungs ist, versuchen die Commentarii und Expositiones das betr. biblische Buch ganz und von Vers zu Vers vollständig vom Anfang bis zum Ende von einem Gesichtspunkt aus oder auch in mehrfacher Hinsicht zu erklären. Einen wesentlichen Unterschied zwischen commentum, commentarius (-ium) und expositio, explanatio scheint man bereits in der Patristik nicht gemacht zu haben, noch viel weniger im Mittelalter. Expositiones und Explanationes sind im Mittelalter oft aus mehreren Texten kompiliert, aber die Kompilation wird dort von einem Autor zusammengehalten. Mehr und mehr hat man im Frühmittelalter expositio bevorzugt, wenngleich das Muster des Hieronymus den Titel „Kommentar“ lebendig erhielt. Gelegentlich wird statt „expositio“ „expositum“ gebraucht, z. B. Leningrad Ms. F. v. I. N. 6 saec. VIII aus Corbie „Expositum s. Ambrosii in Luca evangelista“, Laon Ms. 53 saec. IX „Explicit expositum libri Ruth“;

auch in den Bücherverzeichnissen von Oviedo (?) aus dem Jahre 882 (Becker, Cat. no. 26) und Bobbio saec. X (l. c. no. 32) erscheint „expositum" mehrfach.

Das Wort *enarratio* kommt in der Antike offenbar nur bei Quintilianus vor, der von den Grammatikern die enarratio der Dichtung verlangt; Buchtitel ist es da noch nicht und als solcher überhaupt bis zur Neuzeit sehr selten. Man darf sich nicht durch das häufige Enarratio, Enarrationes der in Mignes Patrologie wiederholten Drucke täuschen lassen.[129] Dom André Wilmart O.S.B. hat 1931 im 2. Bande der Miscellanea Agostiniana eine sehr wertvolle Abhandlung „La tradition des grands ouvrages de Saint Augustin" veröffentlicht und darin p. 295—313 ein Kapitel über die Augustinischen Enarrationes in psalmos geboten. Er stellt p. 295 ausdrücklich fest, daß die in Sermonenform gehaltenen sogenannten Enarrationes in der handschriftlichen Augustinusüberlieferung, über die er einen Überblick gibt, bald sermones, bald tractatus, bald commentum und explanatio, niemals aber enarrationes betitelt seien, daß diesen Titel erst Desiderius Erasmus von Rotterdam in seiner Ausgabe von 1529 eingeführt habe. Erfunden hat allerdings den Ausdruck für einen exegetischen Text nicht erst Erasmus, gab doch bereits Martin Luther 1521 „Enarrationes epistolarum et evangeliorum quas postillas vocant" heraus, und ich zweifle nicht, daß man aus dem Spätmittelalter noch Belege finden könnte, wiewohl vielleicht nicht gerade für Augustins Psalmenerklärung.

Die durch Verkettung von bibelexegetischen Väterscholien entstandenen Sammelkommentare pflegt man im Unterschiede von den aus einem Guß gearbeiteten Originalkommentaren *Katenen* zu nennen.[130] Man spricht von Kolumnen-, Rahmen-, Breit-, Randkatenen. Wie alt auch die Bibelkatenen sind und wiewohl

---

[129] Wenn G. Glunz in seiner wertvollen History of the vulgate in England, Cambridge 1933, p. 204, bei der Behandlung Anselms von Laon sagt „For one thing the ms. used for the editio princeps (1544) called the work Enarrationes, the standard expressio in the mss. for Anselms other commentaries", so muß ich dem entgegenhalten, daß ich einstweilen in der Anselmüberlieferung niemals den Titel Enarrationes gefunden habe.

[130] Vgl. Seisenberger im Kirchenlexikon von Wetzer und Welte II 2050, G. Heinrici in der PRE. III³ 754 ff., M. Faulhaber in M. Buchbergers Lexikon für Theologie und Kirche V 888 und den — mir zuerst durch V. P. Prior Dr. Joh. M. Hoeck O.S.B. (Scheyern) bekanntgewordenen — Artikel „Chaînes exégétiques grecques" im Dictionnaire de la bible. Suppl. I (1928) col. 1084—1233.

schon in der Antike catena in der Bedeutung von Reihe (series) vorkommt — sagt doch Quintilianus in der Institutio oratoria 5, 14, 32 z. B. „quae apprensa (varias orationis figuras) Graeci magis in catenas ligant" — als Buchtitel und erst einmal für aneinandergereihte Erklärungen ist catena relativ jung. Man darf sich nicht dadurch irreführen lassen, daß Gelehrte der Neuzeit auch für katenenartige ältere lateinische Texte den Ausdruck Katene gebrauchen, muß sich jedenfalls stets fragen, ob die Bezeichnung nicht erst nachträglich von den neuzeitlichen Herausgebern gewählt worden ist. Als Angelo Mai im Spicilegium Romanum (tom. IV 301 f.) „Claudii episcopi praefatio in catenam super s. Matthaeum" herausgab, die bei Migne, Patrol. lat. CIV 833 f. wiederholt, in kritischem Text in dem MG. (Epp. IV 593) gedruckt wurde, hatte er in der handschriftlichen Überlieferung keineswegs die Aufschrift catena gefunden, sondern seinerseits hinzugefügt. Und als P. Thomas M. Käppeli O. P. im Divus Thomas 1931 S. 308 ff. „Eine aus frühscholastischen Werken excerpierte Bibelkatene" behandelte, führte er ebenfalls von sich aus die Bezeichnung Bibelkatene ein. Einstweilen muß ich sagen, daß der Buchtitel Katene zuerst im Abendlande um 1300 für die Evangelienerklärungen des Thomas von Aquino belegbar ist, die ursprünglich „Expositio continua" genannt waren.[131] 1321 heißt es im Testament des Kardinals Nicolaus de Freauville O. P. „Item legavit dicto conventui fratrum praedicatorum Rothomagensium summam, quae dicitur Catena aurea, pro communi studio."[132] Die Möglichkeit der Verwendung des Kettenbildes in der Titelsprache vor 1300 und für irgend ein anderes exegetisches Werk ist freilich nicht zu leugnen und es wäre wichtig, wenn Belege für frühere Zeiten und eventuell auch für andere ältere Texte gegeben würden. Ich habe vergeblich danach gesucht wie auch nach einer zeitgenössischen Begründung des für die Evangelienerklärungen des Thomas gewählten Titels. Hat man sich der „goldenen Kette" Homers (Ilias 8, 18 ff.) erinnert? Für die Expositio continua des Aquinaten wäre bewußtes Zurückgreifen

[131] M. Grabmann, Die Werke des hl. Thomas, 2. Auflage, Münster i. W. 1931, S. 250 f., führt die catena aurea an und sagt: „Diese Evangelienkatene zählt zu den handschriftlich am meisten verbreiteten Werken des Aquinaten", leider aber verzeichnet er weder die Handschriften noch nimmt er zum Titel Stellung.

[132] Vgl. vol. I (Rom 1882) p. CVII der großen Thomasausgabe.

auf die antike Metapher im Grunde unpassend. Gewiß mußte man im Mittelalter von ihr, nicht so sehr durch Seneca, Dial. 9, 10, 3 „omnes cum fortuna copulati sumus: aliorum aurea catena est et laxa, aliorum et sordida“ wie durch den vielgelesenen Macrobius, der im 14. Kap. des I. Buches in somnium Scipionis sagt: „Secundum haec ergo cum ex summo deo mens et ex mente anima sit, anima vero et condat et vita compleat omnia, quae sequuntur, cunctaque hic unus fulgor illuminet et in universis appareat — — cumque omnia continuis successionibus se sequantur, degenerantia per ordinem ad imum meandi, invenietur pressius intuenti a summo deo usque ad ultimam rerum faecem una mutuis se vinculis religans et nusquam interrupta connexio. Et haec est Homeri catena aurea, quam pendere de caelo in terras deum iussisse commemorat.“ Wie aber konnte man das homerische Bild auf aneinandergereihte Erklärungen von Evangelienstellen in Anwendung bringen? Geschah es, so war man sich des tiefen Sinnes, den die Goldene Kette im Platonismus und Neuplatonismus bekommen hatte, nicht mehr recht bewußt und nahm catena nur in der Bedeutung von series Reihe und aurea als auszeichnendes Adjektiv. Ein deutscher Ordensbruder des Thomas aber hat wirklich das antike poetische Bild[133] für den Titel seines philosophisch-theologischen Werkes mitbenutzt: das war der auch als Geschichtsschreiber bekannte Dominikaner Heinrich von Herford († um 1370,) der eine leider noch ungedruckte und mir zur Zeit nur durch Auszüge bekannte Catena aurea entium schrieb.[134] Heinrich beruft sich in seiner Encyklopaedie auf Homer, Platon, Macrobius und das

[133] Vgl. die geistvolle Studie von Emil Wolff, Die goldene Kette. Das Nachleben des homerischen Bildes von der goldenen Kette in der englischen Literatur, Hamburg 1947, wo aber Thomas von Aquino, Heinrich von Herford und überhaupt die Büchertitel des mittelalterlich lateinischen Schrifttums nicht berücksichtigt sind. Die Arbeit von A. O. Lovejoy, The Great chain of being, Harvard University press 1936, kenne ich noch nicht.

[134] Wichtige Mitteilungen über das Werk geben F. Diekamp in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, her. von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens. LVII (1899) S. 90—103 (der Band wurde mir gütigst von der Erzabtei Beuron geliehen); M. Grabmann, Neuaufgefundene lateinische Werke deutscher Mystiker, München 1922, S. 47 f.; ders., Mittelalterliches Geistesleben I 401 f., II 367 und 598. Handschriften: Erfurt Amplon. F. 370 und 371, Q. 205; Paris lat. 5792; Rom Vat. lat. 3025 und 3710.

[135] MBK. II 37.

kommt auch in der Beschreibung des Amplonius Ratinck zum Ausdruck[135]: „Item septimus et octavus libri Hervordiani de cathena aurea, et est cathena aurea secundum Homerum et Platonem, ut ait Macrobius, habitudo encium omnium.“ Da das Wort nicht nur im Gegenstand, der Gesamtdarstellung alles Seienden, sondern auch im Streben nach Aufzeigung der inneren und äußeren Verkettung ganz andersgeartet ist als die Catena aurea des hl. Thomas, wird sich der Deutsche bei der Titelwahl durch die Catena aurea seines großen Ordensgenossen wohl nur obenhin haben anregen lassen. Die Stelle des Macrobius ist wichtiger für ihn gewesen. „Die Catena aurea Heinrichs von Herford ist nicht eine Katene gewöhnlicher Art, d. i. eine von einem einheitlichen Gesichtspunkte aus angelegte Sammlung von Auszügen aus fremden Schriften, deren einzelne Bestandteile vermöge der Gleichartigkeit des Themas, worauf sie sich beziehen, wie die Glieder einer Kette zusammenhängen, sondern eine Kette, die auch wieder in sich zurück läuft, deren Ausgangs- und Endpunkte zusammenfallen“, sagt F. Diekamp. Gott ist für Heinrich und sein Werk das α und ω; Gott ist der Urheber aller Dinge, so beginnt der Autor mit ihm und kehrt in der letzten „ansa“ zu ihm zurück. Sagte er im Prolog bei der Aufzählung seiner Schriften: „— — — nunc ultimo quaedam de qualibet ente more problematum studiosius et exacte colligam et in unum librum compingam secundum veram et realem encium coherentiam et consequentiam, primo ponens quaestiones et eisdem statim subinferens certas certorum doctorum in certis locis ut in pluribus responsiones et compilacionem ipsam cathenam encium auream vel problematum seriem Hinrici de Hervordia ordinis praedicatorum domus Myndensis nominavi“ (Diekamp S. 94), so im Anfang des 1. der zehn Teile: „Encium aurea cathena vel coherentia seu consequentia quam Homerus, primitus intuitus absconditam eam produxit in lucem, sic accipiatur. Encium aliud divinum, aliud mathematicum, aliud reale vel naturali superpositum. Divinum ens aliud creator, quod est deus gloriosus et sublimis, de quo primo dicetur, et iuxta hoc de diis gentium et de quibuslibet, qui dii nuncupantur, dicetur“ (Diekamp S. 99) und am Schluß: „et circulatio cathene nostre compleatur quasi a Deo incipiens et per encia vel per creaturas quaslibet, puta intelligentias, angelos, celos et elementa, usque ad infimum simplicium quod est terra, descendens, consequenter et

coherenter et ordinate protracta, et ab illo regyrando per transmutationes, impressiones, commixiones et commixta omnia, puta mineralia, vegetabilia, animalia, hominem et eius beatificationem, percurrat ad et in ipsam, qui est A et Ω, principium et finis, principium unde fluunt, finis in quo quiescunt omnia, et sic ipsa cathena nostra circulariter sibi reconiuncta finitur et renuntiatur ut dicti finis principio creatura creatori Deo qui est fons et clausula omnium que sunt et fuerunt queque post ea futura sunt seculorum seculis" (Diekamp S. 102 f.).

Der Verfasser der in einem Bamberger Bücherverzeichnis erwähnten[136] „Catena aurea de virtutibus" wird die bei Heinrich wenigstens locker vorhandene Verbindung mit Homer, dem Platonismus und Macrobius wieder ganz verloren haben, auch bei Albert dem Großen, von dem Petrus de Prussia sagt: „Fecit ipse venerabilis Albertus opus egregium super totam bibliam quoad vetus et novum testamentum, per modum postillae exponendo legem per legem, ut videre possis suam postillam nihil aliud esse nisi catenam invincibilem veritate connexam", dürfte von dem tieferen Sinn, den Homers goldene Kette bekommen hatte, kaum noch etwas zu spüren gewesen sein.

Nachdem ich nun einmal vom Wege der allgemeinen und rein formalen Titel abgegangen und auf den bildlichen Titel der Kette eingegangen bin, um die hauptsächlichen Arten der Bibelerklärungen beieinander zu haben, möge man es mir auch gestatten, daß ich anschließend das Beiwort *aureus* erörtere. Wenn im Mittelalter irgendwelche Schriften „die goldene Kette" genannt wurden, so setzte man damit eine Gepflogenheit fort, die sehr alt ist. Bereits die Antike verwendete χρυσοῦς und aureus zur Auszeichnung von Persönlichkeiten, Worten und Schriften. Herr A. Rehm gab mir freundlicherweise verschiedene griechische Belege, erinnerte mich z. B. an die neu-pythagorischen χρυσᾶ ἔπη bei E. Diehl in der Anthologia Graeca. I 2 (1926) p. 87 sq.: „Iamblichum et Alciphronem χρ. ἔ. primos titulo usos esse recte statuit Nauck." Als „Goldmund" begegnet zuerst Dion aus Prusa. „Ob er den Beinamen χρυσόστομος schon, wie Photios (p. 320, 16 in v. Arnims Dio-Ausgabe II) be-

[136] MBK. III 384.

[137] Vgl. P. G. Meerssemann O. P., Introductio in opera omnia B. Alberti Magni O. P., Brügge 1931, p. 85.

hauptet, von seinen Zeitgenossen erhalten hat, ist fraglich; er selbst (or. XLVII 16) sagt, daß ihn ein Sophist spottend ἀηδών genannt habe; der Name χρυσόστομος ist ihm wohl zur Unterscheidung von dem Historiker D. im 3. Jahrhundert beigelegt worden und findet sich zuerst bei dem Rhetor Menander de epid. p. 390, 1 Spengel; dann bei Themist. or. V p. 63 d. Synes. Dio p. 314, 9 Arnim. Anon. de fig. in Spengels Rh. Gr. III 135, 17 u. a.; byzantinische Deutungen des Namens s. in v. Arnims Ausgabe II 328, 16."[138] Im 6. Jahrhundert entlehnte man gelegentlich dem ebengenannten Dion von Prusa den Ehrentitel für Johannes von Konstantinopel[139]; dieser sprachgewaltige Redner und Kirchenschriftsteller erscheint dann seit dem 8. Jahrhundert ständig als Johannes Chrysostomus, sowohl im Osten wie auch im Westen. Theophanes gibt im Anfang des 9. Jahrhunderts Johannes von Damaskus den Beinamen χρυσορρόας um die Eleganz von dessen Reden, die Reinheit seiner Lehre, den Glanz seiner Tugenden hervorzuheben.

In der lateinischen Welt sind nicht nur Wendungen wie „aurea saecula" bei Vergil u. a., „aurea aetas" bei Ovid, „aurea mediocritas" bei Horaz und insbesondere „aurea Roma" bei Ovid, dem dann zumal im Mittelalter viele sich begeistert angeschlossen haben — z. B. in der karolingischen Renaissance und dann wieder seit dem 12. Jahrhundert (man denke an die „Graphia aureae urbis Romae") — geläufig, sondern es spricht, wie ich dem Thesaurus linguae Latinae entnehme, Cicero von „flumen orationis aureum fundens Aristotelis" und von „illa (scil. verba) aurea"; Lucretius von „aurea dicta"; Plinius sagt „accipe auream fabulam Apuleius quos ‚asini aurei' titulo inscripsit", Hieronymus „Ciceronis — — aureo ore"; derselbe Kirchenvater nennt ad Iovinianum „Liber Theophrasti de nuptiis aureolus". Und im Mittelalter sagt z. B. Petrus Riga[140] in der Vorrede zu seiner Aurora „Ciceronis aureos flores legi" und

[138] W. Schmid in der Realencyclopädie von Pauly - Wissowa - Kroll. V 848.

[139] Vgl. H. Lietzmann bei Pauly — Wissowa XVIII 1811.

[140] Vgl. F. Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. I (1903), S. 11; A. Graf, Roma nella memoria e nelle immaginazioni del medio evo I (188), S. 6 ff., H. Grisar, Geschichte Roms und der Päpste im Mittelalter. I (1901), S. 61 f.; Fedor Schneider, Rom und Romgedanke im Mittelalter (1926), S. 57 ff., 59 ff.; Roma aurea, vgl. Percy Ernst Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio, Leipzig 1929, I 9, 29, 31, 37 f., 43, 46, 52, 78, 105, 156, II 37, 73, 90. Migne, Patrol. lat. CCXII 19.

Galfridus de Vino Salvo in der Widmung (v. 15 ff.) seiner Poetria nova[141] an Papst Innozenz III:

Augustine, tace; Leo papa, quiesce; Johannes,
desine; Gregori, subsiste! Quid eloquar omnes?
Esto quod in verbis aut hic aut ille sit ore
aureus et totus resplendeat: os tamen eius
impar est orisque tui praeiudicat aurum.

Schreiberverse saec. XIII in Zwettl Ms. 26 reden von „aurea dicta". Auch die Goldbeinamen von Persönlichkeiten befestigen und vermehren sich im Abendlande. Der Erzbischof Petrus von Ravenna, 5. Jahrhundert, wird seit dem 8./9. Jahrhundert als „Chrysologus id est aureus sermocinator" gepriesen. Der Jurist Bulgarus († 1166) bekam den Beinamen „os aureum" in Analogie zu Johannes Chrysostomus.[142] Für die mittelalterliche Hervorhebung von Büchertiteln durch „aureus", eine Sitte, die die Drucker und Verleger[143] des 15./16. Jahrhunderts der Reklame wegen gern übernahmen, lassen sich viele Beispiele anführen, von denen wenigstens einige hier wiedergegeben seien, obwohl durch das Beiwort mancher formaler Titel zu einem bildlichen geworden ist. Weithin bekannt ist, daß die hagiographische Sammlung des Dominikaners Jacobus a Voragine († saec. 1298/99) bald nach Erscheinen die Legenda aurea genannt wurde. Der Usus ist spätestens im frühen 12. Jahrhundert aufgekommen. Zwischen 1119 und 1124 verfaßte — laut Manitius III 307 — Henricus Francigena eine in der Folge von anderer Seite umgearbeitete Brieflehre mit dem Titel „aurea gemma": „vocatur aurea gemma eo quod ex fontibus doctorum quasi ex auro et gemmis sit compositus", und Herzog Heinrich der Löwe († 1195) schlug dem Verfasser des deutschen Luci darius denselben Titel vor. Ein Werk des Cassineser Mediziners Constantinus Africanus († 1087) ist unter dem Namen „Liber aureus de varii generis medicamentis" bekannt, vgl. e.g. CLM. 921 saec. XIII.[144] M. Grab-

[141] E. Faral, Les arts poétiques.

[142] Vgl. F. C. von Savigny, Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter. IV 82 und H. Kantorowicz, Studies in the glossators of the Roman Law, Cambridge 1938, p. 68 sqq.

[143] Vgl. oben S. 3 und z. B. den 1494 erschienenen Bologneser Druck der „Expositio aurea admodum utilis super totam artem veterem" etc. des Wilhelm von Ockham.

[144] Vgl. auch L. Thorndike and P. Kibre, A Catalogue of Incipits of mediaeval scientific writings in Latin, Cambridge (Mass.) 1937, col. 668.

mann bespricht in seiner Geschichte der scholastischen Methode II 141 einen „Liber pancrisis (!), id est totus aureus, quia hic auree continentur sententie vel questiones sanctorum patrum“ etc. saec. XII[145] und erwähnt S. 142 aus dem Paris. lat. 16528 saec. XII ex. eine scholastische Sentenzensammlung mit der Aufschrift „Liber beati Bede presb. qui dicitur oculus aureus“. Daß Petrus Riga in der Vorrede zu seiner „Aurora“ (Migne CCXII 19) „Ciceronis aureos flores legi“ sagte, sei auch erwähnt. Im 13. Jahrhundert verfaßte der italienische Stillehrer Buoncompagni unter anderem „notulae aureae“. Weiteste Verbreitung gewann die Summa aurea[146] des Wilhelm von Auxerre († 1231), desgleichen das Repertorium aureum super 5 libris decretalium (überliefert z. B. in CLM. 13087) des Guilelmus Durandi († 1296). Die Psaltererklärung des Minoriten Alexander von Hales erscheint[147] als Postilla aurea. Selbst die volkssprachliche Literatur macht die Titelsitte mit, wie die Goldene Schmiede[148] Konrads v. Würzburg zeigt; allerdings wurde die große deutsche Mariendeutung Konrads nicht schon vom Autor selbst so, d. h. „das goldene Geschmeide“ genannt, aber doch bereits seit etwa 1300, und Franco v. Meschede nahm 1330 für seine mittellat. Marienpoesie den nachträglichen Titel auf; in diesem Falle ist „golden“ freilich auch im eigentlichen Sinne verwendet. Das Soliloquium sive Imago vitae des Doctor Seraphicus wird z. B. in der Hs. Löwen 168 saec. XV dem Dominikaner Johannes von Genua statt dem Franziskaner Bonaventura zugeschrieben und „dyalogus aureus“ genannt (ed. Quaracchi VIII p. XXXI). In unsern Mittelalterlichen Bibliothekskatalogen (III 466) wird eine „summula aurea Bonaventurae de generibus virtutum“ verzeichnet, wie auch in der Hs. Prag Metr. DCXLIII saec. XV die Bezeichnung „tractatus perutilis b. patris Bonaventure qui intitulatur sumula aurea qui est de gradibus virtutum“ vorkommt. Das berühmte kanonistische Werk

---

[145] Neuerdings hat D. O. Lottin in den Recherches de théologie ancienne et médiévale. XIII (1946), p. 185 sq. die Herstellung einer kritischen Ausgabe des Liber pancrisis befürwortet.

[146] Glorieux I 293 und Stegmüller I 124 f.

[147] Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands III 455.

[148] Edw. Schröder, in den Nachrichten von der Ges. d. Wiss. zu Göttingen aus d. J. 1927. Phil.-Hist. Kl. (Berlin 1928), S. 119 ff., mit Nachtrag in der Zeitschrift für deutsches Altertum. LXIV 266; Aus den Anfängen des deutschen Buchtitels (1939) S. 22 f.

des Heinrich von Segusia († 1271) begegnet uns als „Summa (Hostiensis) aurea decretalium“ in CLM. 14006 saec. XIV und sonst oft. Ob die Expositio continua evangeliorum schon im Mittelalter außer dem um 1300 entstandenen Titel die Bezeichnung „glossa aurea“ erhielt[149], vermag ich noch nicht festzustellen: es kann sich wie bei dem Wiegendruck Hain 1336 f. „Opus aureum s. Thome de Aquino super quatuor evangelia“ um einen Verlegerzusatz handeln. Daß angeregt durch den Macrobius und durch den Titel des thomistischen Werkes auch der deutsche Dominikaner Heinrich von Herford eine seiner Schriften Catena aurea nannte, wurde bereits (oben S. 35 f.) erwähnt. Ich nenne weiter die oft abgeschriebene „Biblia aurea“ des Augustinereremiten Antonius Rampegolus aus Genua, die Quodlibeta aurea des Henricus Gandavensis, Guidonis O. P. „flos theologiae sive materia aurea sermonum“, CLM. 2720, die „Sermones aurei de sanctis et de tempore“[150], die „Sermones aurei Leonhardi de Utino“[151], zwei verschiedene „Sermones[152] aurei de corpore Christi“, den Liber aureus de tribulacione toleranda[153], die „Verba aurea Blasii o. f. min.[154], die Predigtsammlung[155] „aurea lingua“; eine Postilla aurea in Zwettl Ms. 83 saec. XV; aus der Kanonistik das Repertorium aureum in rubricas decretalium[156] des Ludovicus Bologninus, die Summa aurea[157] super decretales „cum omne artificium“, „Laurentii Udalrici breviarium aureum[158] decreti Roberto Siciliae regi dedicatum“, die Summa omnium distinctionum — — decreti aurei Gratiani, metrice“, in Cambridge St. John's College Ms. F. 18, die Aurea turris decretorum des Johannes de Turrecremata[159], das Aureum speculum de titulis beneficiorum von Paulus Anglicus (?) in Prag Metr. N. XLVIII (1572) und UB. Ms. VI B. 22. Ferner das Speculum

---

149 Vgl. Karl Werner, Der heilige Thomas von Aquino. I (Regensburg 1858), S. 219.
150 Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands. III 381.
151 a. a. O. 369.
152 a. a. O. 453.
153 a. a. O. 537.
154 a. a. O. II 314.
155 a. a. O. III 408.
156 Schulte I 2, 347.
157 MBK. Deutschlands III 433.
158 CLM. 22373.
159 MBK. Deutschlands II 244, 268.

aureum[160] peccatricis animae in CLM. 18378, Dublin Trinity College Ms. B. 4, 1 und oft, die „auree claves" als Titel der 1418 dem Grafen Johann von Wertheim gewidmeten moralisch - pädagogischen Abhandlung des Johann von Wetzlar[161], das Speculum aureum des Paulus Anglicus mit einem Dialog von Petrus und Paulus über die Reformation der Kirche, Erlangen Papierhs. 543, die Summa aurea vel flores sanctorum patrum in Breslau Rehd. 177, die Summa oder Summula aurea valens ad animae puritatem in Prag Metr. F. CII. (964), die astrologischen Flores aurei Apollonii in CLM. 276, die Biblia curta sive aurea et totius veteris testamenti nucleus in CLM. 22111, die Aurea grammatica[162], die Omelia[163] aurea Origenis „Maria stabat", die Tabula aurea des Petrus von Bergamo O. P. († 1482), den „Libellus aureus revelationum admirabilium b. Dorotheae de Prussia, Septililium vocatus", das „aureum vocabularium" des Jahres 1486 in der Donaueschinger Hs. 30, breche nun die Aufzählung ab, die man aus Handschriften und Katalogen sehr stark verlängern könnte.

Eigentümlich ist der Titel *Postilla* bzw. *Postillae*, von dem aus postillare, postillator, apostillae, apostillare gebildet worden sind. Man spricht im Spätmittelalter von Postillen für kanonistische Werke[164], sagt auch „Joannis Andreae apustilla Clementinarum" in CLM. 14199 saec. XV, Bartholomae Bellencini († 1478) Apostillae[165] sive annotationes ad commentaria abbatis Panormitani et Antonii de Butrio, spricht von „Additiones sive apostillae id est sermones de tempore" in CLM. 17278 saec. XIV, nennt die Catoerklärung des Philipp von Bergamo eine Postilla, CLM. 3059, trifft im Vat. lat. 712 saec. XV fol. 240 „expliciunt postille fratris Alberti de ordine predicatorum super misticam theologiam b. Dionisii", im CLM. 21246 saec. XIV/XV am Schluß von Alvarus Pelagius de planctu ecclesiae „Subscriptio compilantis. Opus praescriptum manu propria una vice correxi et appostillavi a. 1335 in

---

[160] Vgl. auch a. a. O. III 304.

[161] Vgl. P. Lehmann in der Zeitschrift für deutsche Geistesgeschichte. II (1936), S. 3 und 6 ff.

[162] MBK. Deutschlands. III 384, 386, 389.

[163] a. a. O. 541.

[164] Beispielsweise MBK. Deutschlands II 210.

[165] J. F. Schulte I 2, 330.

Algarbie Portugalie — — —, secundo correxi et apostillavi in S. Jacobo de Compostella a. 1340", liest in CLM. 23716 saec. XIV (1368) „Ciceronis ad Herennium rhetoricorum librum cum postillis". In Escorial Ms. R. I. 13 lesen[166] wir: „Michael Ferrarius emendavit hunc Quintilianum Laurentii Vall. oratoris optimi et utriusque lingue peritissimi, lingue tamen Latine quam excellentissimi quem ipse sibi emendasse scripsit apostillas quoque manu eiusdem in eo scriptas hic transscripsi VIII. Augusti." Jedoch sind Postillen zumeist bibelerklärende Texte in homiletischer Form, für die der Titel auch zuerst gebraucht sein dürfte.

Seit den Zeiten von Du Cange leitet man gewöhnlich[167] den Titel von „Post illa verba textus" ab. So sagt Hölscher, um nur einen wörtlich anzuführen: „Postille heißt im mittelalterlichen Latein zunächst die Erklärung eines vorangestellten biblischen Textes („post illa verba textus") und ist dann gleichbedeutend mit Kommentar, vgl. Guillermi postillae, Epistola ad lectorem „excussimus postillas i. e. commentaria". — — Zuerst kommt das Wort in der Chronik des Nicolaus Trivetus vor — — —. In den Analecta Mabillons I 27 wird das Homiliar des Paulus Diaconus als „opus praeclarum omnium homiliarum et postillarum" bezeichnet; mit Unrecht hat Schroeckh, KG. Bd. 19, S. 421 daraus geschlossen, daß der Name Postilla bereits der Zeit Karls des Großen angehöre. Später bedeutet Postille nur noch homiletische Texterklärung, sei es als Teil der Predigt, sei es als besondere Predigtform, und wird nun im Unterschied vom thematischen Sermo synonym mit homilia. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts endlich versteht man unter Postille einen ganzen Jahrgang von Homilien. Jordan von Quedlinburg († c. 1380) nennt sein Predigtwerk demnach „Opus postillarium et sermonum de evangeliis dominicis compilatum" und Nicolaus von Dinkelsbühl († 1433) „postilla cum sermonibus". In diesem Sinne schreibt Konrad von Waldhausen († 1369) und Milicz von Kremsier († 1374) jeder eine „Postilla studentium universitatis". Seit Luther, der noch 1521 den Anfang seiner Kirchenpostille

---

[166] Vgl. W. v. Hartel, Bibliotheca patrum Latinorum Hispaniensis. I 226.

[167] Bendel bei Wetzer und Welte. X 239 f.; F. Schubert in Buchbergers Lexikon für Theologie und Kirche. VIII 398 f.; Hölscher in der PRE.[3] XV 577 f.; P. Glorieux, Répertoire des maîtres en théologie. I (1933), p. 16; Grande Dizionario enciclopedico. VIII (1937), col. 1320, u. a.

unter dem Titel „Enarrationes epistolarum et evangeliorum, quas postillas vocant“ herausgab, heißt jeder Jahrgang von Perikopenpredigten, gleichviel ob sie die Form der Homilie oder der thematischen Predigt tragen, eine Postille.“

Der immer wieder mitgeschleppte, noch 1936 von F. Schubert mit einem ‚vielleicht‘ versehene angebliche Beleg aus dem Homiliar des Paulus Diaconus scheidet natürlich ohne weiteres aus: es handelt sich bei dem großen Mauriner um einen ganz jungen, vielleicht eigens von ihm eingeführten Titel. Man redet erst seit dem 13., frühestens dem 12. Jahrhundert von „postilla“, „postillare“ etc. Gegen die langläufige Ableitung aus „Post illa verba“ spricht für mich die Tatsache, daß diese Übergangsworte bisher in keiner der alten wie der jüngeren Postillen nachgewiesen worden sind. Selbst Glorieux, der in seinem Répertoire sehr viele Postillen mit dem Incipit verzeichnet hat, bringt nicht ein einziges Mal die „formule de transition souvent adoptée“. Auch der durch seine Gelehrsamkeit und Hilfsbereitschaft rühmlichst bekannte Monsignore Aug. Pelzer (Rom), der wie wenige andere in der hoch- und spätmittelalterlichen Überlieferung bewandert ist, konnte mir auf meine briefliche Anfrage hin bisher keinen handschriftlichen Beleg für „post illa verba“ liefern. Er hatte die Güte, das Problem mit seiner Eminenz dem Herrn Kardinal Giovanni Mercati zu besprechen. Dieser machte darauf aufmerksam, daß in griechischen Hss. die Formel καὶ μετ' ὀλίγα vorkommt, während man bei Cyprian (CSEL. III 1, ad Quirinum testimoniorum libri tres) „item illic“ und im Speculum Ps.-Augustins (CSEL. XII) häufig „Item et aliquanto post, paulo post, et post pauca“ liest. Pelzer hält es für möglich, daß man in irgendeinem — freilich noch nicht nachgewiesenen — Stadium am Rande mit „post illa“ (d. h. „verba“) Glossen oder Erklärungen zu dem im Text vorangehenden Satz oder zu den vorangehenden Worten einleitete. Trotz dieser beachtlichen Meinungsäußerung kann ich der üblichen Erklärung nicht eher zustimmen als man „post illa“ wirklich einmal für die Frühzeit der Postillen aufgezeigt hat. Einstweilen schließe ich mich Prof. Dr. F. Pelster S. J. (Rom) an, der 1924 in Biblica V 66 bemerkte: „Ich halte die Ableitung als Deminutiv von ital. „posta“ für wahrscheinlicher als jene von „post illa“, vgl. N. Tommaseo, Dizionario della lingua Italiana III (Turin 1869) 1145.“ Auch Pelster liefert die von ihm

vermißte Untersuchung der Wortgeschichte von Postilla nicht, hat jedoch so viele Beobachtungen über den Gebrauch geliefert, daß sein oben zitierter Aufsatz „Die Expositio super quatuor evangelia ad litteram des hl. Thomas von Aquin. Ein Nachtrag und ein Beitrag zur Erklärung des Wortes Postille“: Biblica V 64—72 aufmerksame Berücksichtigung verdient. Ursprünglich sei postilla nichts anderes gewesen als eine Randnotiz zu einer Bibelstelle, postillae hätten dann die zu einem Ganzen vereinigten Noten geheißen, wobei in der Regel der Schrifttext nicht mehr beigegeben, sondern eine fortlaufende Erklärung des ganzen Textes geboten wäre. Die homiletische Form, die Pelster nicht besonders erwähnt, ist vielleicht etwas Sekundäres. Die Ausdrücke Postilla usw. seien — so sagt aber der gelehrte Jesuit weiterhin — lange vor der nach 1307 entstandenen neuen Chronik des Nicolaus Triveth geprägt worden. Fürs 12. Jahrhundert fand P. zwar — ebensowenig wie ich — noch keinen Beleg. Eines der ältesten greifbaren Zeugnisse sei der Bibliothekskatalog von Saint Martial de Limoges (L. Delisle, Cabinet des mss. II 504), wo in einem frühen Nachtrag des 13. Jahrhunderts „Notule et postille super libros Salomonis“ etc. verzeichnet sind. Ein anderes sehr altes Beispiel böte Pisa Seminarbibl. Cod. 125 vom Anfang des gleichen Saeculums, wo die Erklärung des Gilbertus Porretanus zu den paulinischen Briefen „postille super epistolas Pauli secundum mag. Gilbertum“ genannt wird. Schon bald nach 1230 habe man für Werke Hugos von Saint-Cher und Alexanders von Hales die Titel „Postille super Ysaiam, Postille super Marcum, Postille super Johannem“, usw. gebraucht. Für die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts würden die handschriftlichen Belege schon zahlreich. M. E. müßte man festzustellen versuchen, ob die um 1200 einsetzenden Bibelpostillen des Erzbischofs von Canterbury Stephanus Langton (†1228) von Anfang an bzw. frühzeitig den Titel gehabt haben, und seit wann etwa der Singular Postilla den noch im 14. Jahrhundert geläufigen Plural für eine Gesamterklärung verdrängte und seit wann der Predigtcharakter dominierte. Die neueren Untersuchungen von G. Lacombe und B. Smalley über Stephan Langton und das in vielem so aufschlußreiche, im ganzen bewundernswerte Buch von Beryll Smalley über die Bibel im Mittelalter, das mir erst nachträglich in Schweden zugänglich wurde, bringen nichts wesentlich Neues

und nichts Entscheidendes über den Titel Postilla. Es ist mir wahrscheinlich, daß Stephan Langton den Titel Postilla noch nicht selbst gebraucht hat. Wenn ich mich in der Hauptsache der Titeldeutung Pelsters anschließe, komme ich damit auf eine Vermutung zurück, die ich von Anfang an ohne Kenntnis seines Aufsatzes gehabt, aber eine Zeitlang in den Hintergrund geschoben habe, um die anderen Erklärungsmöglichkeiten möglichst objektiv zu prüfen. Nachdem ich die Ableitung von „Post illa verba" als ungestützt ausgeschieden hatte, untersuchte ich, ob DuCange-Henschel recht haben könnten, daß postilla eventuell aus posta = pagina entstanden wäre.[168] DuCange verwies auf zwei Stellen, in denen die Wendung „per postas libri usurarii" vorkommt, und meinte, damit seien Buchseiten gemeint. Ich zweifelte an der Richtigkeit der Gleichsetzung von posta mit pagina, zumal da ich posta bei meinen früher angestellten Forschungen über die alten Bezeichnungen von Blattseiten[169] niemals angetroffen hatte und die „postae libri" bei Ducange eher Einträge, Zusätze und ähnliches zu bedeuten schienen. Schließlich führte mich Pelster durch seinen Hinweis auf Tommaseo weiter. Da Pelster die Worte des italienischen Lexikographen nur erwähnt, aber nicht mitgeteilt oder auch nur umschrieben hat, Tommaseos Werk gewiß vielen nicht zugänglich ist, seien sie hier wiedergegeben: „Postilla s. f. Dicesi a quelle parole brevi e succinte che si pongona in margine a' libri in dichiarazione del testo. Appono, appositus, contratto in ‚postus' anco negli aurei. Lat. Altri da ‚Post illa'." Tatsächlich begegnet uns „postus", „posta" = positus, posita schon in der Antike bei Lucretius, Ennius, Silius Italicus und wohl noch anderen. Von der lat. Form „posta" bzw. vom italienischen „posta" in der Bedeutung „Eintrag" (am Rande) die Verkleinerungsform postilla für kurze Einträge zu bilden lag den Romanen nahe. Um kurze, auf die Blattränder gesetzte Bemerkungen handelte es sich ja in der Tat bei den früheren Postillen. Auch „apposto" begegnet uns im alten Italienisch als Part. Pass. zu „apponere" bzw. „appore" ebenso

[168] So auch im Nouveau Larousse VI 1043.

[169] Vgl. meine Abhandlung „Blätter, Seiten, Spalten, Zeilen" im Zentralblatt für Bibliothekswesen. LIII (1936), S. 333—361, 411—442; über „Seiten" besonders S. 424 ff. Obwohl mein Handexemplar mit relativ vielen Ergänzungen im Juli 1944 verbrannte, könnte ich auch jetzt wieder verschiedene Nachträge liefern.

wie „esposto", das aus „expositum" entstanden ist. In Analogie zu Posta — Postilla wurde für kurze Zusatzeinträge im alten Italienischen und im Mittellatein des 13./14. Jahrhunderts aus apposto appostilla, appostillare, appostillatio gebildet, Wörter, die dann in lateinischen Texten und Titeln des Spätmittelalters als Synonyma zu Postilla, postillare etc. einhergehen. Es wäre dankenswert, wenn die Romanisten und die Kenner der ältesten lateinischen Postillenüberlieferung das interessante Titelproblem von neuem prüfen würden.

Tabulae originalium heißen häufig die viel benutzten alphabetisch nach Stichwörtern geordneten Auszüge aus Kirchenvätern und Kirchenschriftstellern, also Florilegien in Konkordanzform.[170] Auch zum Dekret und den Dekretalien wurden ähnliche Tabulae angelegt, so von Martinus Oppaviensis[171] und seit dem 13. Jahrhundert besonders für Aristoteles.[173] Eins der relativ häufigen Aristoteleslexika des Mittelalters ist die Tabula moralium des Benediktinerabtes Johannes de Fayt von S. Bavo in Gent († 1395); dieses Werk wird gelegentlich auch Milleloquium philosophiae sive Manipulus philosophiae moralis genannt. Sonst findet man neben *Tabulae* die Bezeichnung *Auctoritates*. Viele andere Sammlungen, die den Titel Auctoritates führen, sind nicht alphabetisch und gehen wie die Tabulae originalium über *einen* Autor hinaus. Tabulae und Auctoritates decken sich teils, teils sind sie verwandt mit den Sammlungen, die als Alphabetum, Alphabetarium usw. erscheinen. Man unterrichte sich z. B. bei J. Th. Welter in seinem 1927 erschienen Buch L'exemplum über die Tabula exemplorum secundum ordinem alphabeti (p. 294 sq.) über das Alphabetum narrationum oder bei den bis 1345 lebenden Dominikaners Arnold von Lüttich (p. 304 sqq.), denke an das „Alphabetum de vitiis et virtutibus" in CLM 11929 und vielen anderen Handschriften, an das Ordinarium seu alphabetum vitae religiosae des Johannes Wallensis u. a.

---

[170] Vgl. vornehmlich J. de Ghellinck in der Festschrift für M. Grabmann, Aus der Geisteswelt des Mittelalters, Münster i. W. 1935, S. 403—425 und vorher schon in den Miscellanea F. Ehrle V (Rom 1924), p. 349 sqq.

[171] Vgl. MG. SS. XXII 379 f., Die Martiniana sive Margarita decreti wurde frühzeitig (z. B. Straßburg 1486) und mehrfach gedruckt.

[172] M. Grabmann, Methoden und Hilfsmittel, S. 124 ff.

[173] Grabmann, a. a. O. S. 139 ff., die Forschungen von B. Hauréau, U. Berlière, A. Coville fortsetzend.

Wie die alphabetische Anordnung letzten Endes auf die Grammatiker und Glossarkompilatoren zurückgeht, haben sie auch in den Titeln ihrer Werke mehrfach die Anordnung nach der Reihenfolge der Buchstaben zum Ausdruck gebracht. Ich beschränke mich darauf, das „Alphabetum maius" und „A. minus" des Grammatikers Alexander de Villa Dei (um 1200) zu erwähnen. Als er aus seinem Alphabetum maius schöpfend seine umfangreiche lateinische Grammatik schrieb,[174] gab er dem Abendlande eine mehrere Jahrhunderte hindurch lebendig und einflußreich gebliebene Unterrichtsschrift in lateinischen Versen und verschaffte dem von ihm gewählten, nicht erst damals erfundenen Ausdruck *Doctrinale* für ein Lehrbuch Ansehen und Beliebtheit.

Auf andere Lehrbücher kommen wir später in Teil III bei den metaphorischen Titeln zu sprechen. Da habe ich dann wohl noch Gelegenheit von *Alphabetarien* und sachlich geordneten *Repertorien* usw. zu reden.

Nur streifen will ich hier die *Quaestiones,* ehe ich die Scholastik einmal beiseite lasse. Das Fragen und Antworten hat besonders in der Schulliteratur seit der Antike besondere literarische Niederschläge und Formen gefunden und Quaestiones spielen in der patristischen und frühmittelalterlichen Exegese eine große Rolle, wie man bei Hieronymus, Augustinus, Isidorus, Beda, Wicbodus, Claudius von Turin und vielen anderen sehen kann. Besonders im 12. Jahrhundert tritt durch das Anwachsen der Quaestiones ein neuer Typ der Bibelerklärungen auf: Die fortlaufende Erklärung wird durch das Aufwerfen und Beantworten von Fragen unterbrochen, es entstehen sogar Bibelkommentare, die nur aus Quaestiones und Responsiones bestehen. Schließlich erscheinen schon bei Petrus Lombardus die „Quaestiones" als Betitelungen einer weitverbreiteten syllogistischen Gattung philosophisch-theologischen Schrifttums der Scholastik,[175] namentlich im akademischen Unterricht.

Auch über die Titel der *mittelalterlichen Geschichtsaufzeichnungen* der Chroniken, Annalen, der Vitae, Gesta, Historiae, Chronodromien, Martyrologia, Passiones, Legendae usw. wäre manches zu sagen, was von Reiz und Nutzen sein würde, und ich komme

---

[174] Vgl. außer Ch. Thurot u. a. die Ausgabe des Doctrinale von D. Reichling, Berlin 1893.

[175] Vgl. B. Geyer in der Festgabe für Adolf Dyroff (1926), S. 113.

darauf vielleicht bei einer anderen Gelegenheit zu sprechen, wenn nicht ein Historiker von Fach das lehrreiche Thema behandeln sollte. Ich möchte einstweilen diese Betrachtung ausschalten.

Auch die zahlreichen und mannigfaltigen, zumeist in die Antike zurückreichenden allgemeinen und formalen Bezeichnungen für alte und neue lateinische *Dichtungen und Erzählungen* seien vorerst bloß in einer Auslese kurz traktiert.

Poetria heißt im Altertum nur „Dichterin", im Mittelalter kann es auch den männlichen Dichter (vgl. DuCange) und die Dichtkunst, das Lehrbuch der Dichtkunst bezeichnen. Die Ars poetica des Horaz erscheint als Poetria (vetus) z. B. in Egmond um 1100, in Michelsberg um 1120, in Halberstadt saec. XII, in St. Amand saec. XII, in Durham saec. XII, in Arnstein saec. XIII (Manitias S. 55 f.; Amplonius betitelte seine die Dichtwerke enthaltende Bibliotheksabteilung „Poetria", und Galfridus de Vino Salvo dichtete um 1210 seine Poetria nova, auch P. novella genannt, ein großes in Hexametern verfaßtes Lehrbuch der poetischen Technik, zumal der Hexameterrethorik.[176] Conradus Hirsaug. sagt im Dialogus super auctores (ed. G. Schepss, Würzburg 1889, S. 64 f.) zur Erklärung des Titels der horatianischen Poetik: „Quare librum istum insignivit hoc titulo id est poetria? Quid est poetria? Poetria vel poetrida est mulier carmini studens; quo titulo hac de causa usus putatur iste poeta, quod ipsum operis huius principium quasi mulierem superne formosam praemonstrat, per quam ipsam materiam vult intelligi, in qua vel ex qua sententiae sunt vel procedunt, quae corpus totius operis congrua rationum dispositione perficiunt." Anderer Art ist die „Poetria Alberici", die Amplonius Ratinck besaß:[177] sie ist identisch mit dem z. B. in der Erfurter Karthause befindlich gewesenen[178] „Poetarius Albrici deserviens multum ad intelligendum poetas" und dem häufig Alexander Neckam beigelegten mythographischen „Scintillarium poeseos". *Poesis* erscheint außerdem im Abendlande während der Antike wie im Mittelalter als „opus multorum librorum" (Isidori Et. I 39, 21) und begegnet gelegentlich als der Name eines einzelnen Kunstwerkes. So er-

[176] Her. von E. Faral, Les arts poétiques du XIIe et XIIIe siècles, Paris 1924, p. 197—262.

[177] MBK. II 15, 38.

[178] l. c. 458, 39.

scheint die mittellateinische Waltharidichtung, die neuerdings vom 10. ins 9. Jahrhundert zurückverwiesen wird, als Poesis. Wenn es am Schluß heißt:

„Haec est Waltharii poesis, vos salvet Jesus“,

so ist das jedoch überhaupt nicht der eigentliche Titel, die Hss. haben verschiedene andere Titelsubskriptionen. Von den Musen ist oft die Rede und die Musa spricht z. B. in Versdialogen, daneben tritt „scintilla“ = der Funke, das dichterische Genie als Sprecher auf, z. B. bei Walahfrid Strabo. Relativ selten ist, daß *musa* = carmen oder carmina gesetzt wird. In Hss., die um 1412 der rheinische Sammler Amplonius Ratinck besaß und nach Erfurt stiftete, kommt[179] die Alda des Wilhelm von Blois[180] als „Musa Blesensis egregia de antropynaculo (= androgynaculo) id est de mascula virgine“ vor, ein bisher unbekanntes Dichtwerk des Grammatikers Petrus Heliae[181] als „Musa super canticis canticorum“. Leider sind beide Codices verschollen. Im Obituar der Kirche von Langres kommt laut DuCange eine „Musa mag. Hugonis de Orchiis in duobus voluminibus in choro eiusdem ecclesie cathenatis“ vor, wohl eine Sammlung geistlicher Poesie. Das Bücherverzeichnis von Peterborough saec. XIV registriert[182] „Musa Martini id est Cacosionus, Lingua paterna sonat“ worunter Manitius[183] den Cato novus Martins von Laon versteht.

Bemerkenswert ist die Verwendung von *metrum* nicht bloß für die Versform der prosodischen Poesie, sondern im Singular auch für eine längere Dichtung selbst oder gar für eine Gedichtsammlung. In den Laoner Handschriften 273 und 279 saec. IX. liest man am Schluß bzw. zu Anfang von Cyprianus zugeschriebenen Gedichten „explicit metrum Cipriani super librum genesis“,[184] „Incipit metrum super numerum,[185] „finit metrum super numerum“,[186]

[179] Vgl. Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. II 14, 20 f.

[180] Her. von Marcell Wintzweiler bei G. Cohen, La comédie Latine au XIIe siècle, I (Paris 1931), p. 107 ff.

[181] MBK. II 15, 19 f.

[182] Serapeum XII (1851), Intellig.-Bl. 139.

[183] Geschichte III 713.

[184] CSEL. XXIII 56.

[185] l. c. p. 115.

[186] l. c.

„explicit metrum super leviticum, incipit metrum super deuteronomium“,[187] „explicit metrum deuteronomii, incipit metrum super librum Jesu Nave“,[188] „explicit[189] metrum Jesu Nave, incipit metrum super librum iudicum“, „explicit[190] metrum de libro iudicum“. R. Ehwald teilt in seiner trefflichen Aldhelmausgabe[191] aus CLM 23486 saec. XI Incipit prologus metri de laude virginitatis“, aus dem Mainzer Vindobonensis 989 saec. X „Explicit metrum Althelmi de virginitate“ mit. In mittelalterlichen Bibliothekskatalogen zeigt sich diese Verwendung von metrum ziemlich oft bei Arator, Alcimus Avitus, Avienus, Cresconius, Cyprianus, Dracontius, Juvencus, Paulinus Petricord., Porphyrius Optatianus, Prosper, Prudentius, Sedulius, Sulpicius Severus, Tertullianus, Vergilius; die Abtei Reichenau besaß[192] im 9. Jahrhundert „Metrum Muadvini Nasonis“ und „Paulini metrum de vita s. Felicis“, St. Gallen[193] ebenfalls seit der karolingischen Zeit das „metrum Simphosii“. Im allgemeinen hat sich diese Sitte in nachkarolingischer Zeit verloren, jedoch verzeichnet noch der Katalog von Christ Church Canterbury um 1300 (ed. M. R. James p. 29) ein „metrum de beata Maria“. Und im Spätmittelalter kommt metrum nur zuweilen ähnlich vor.

Τρόπος *tropus,* in der Rhetorik der umgewandte, uneigentliche, figürliche Ausdruck, ist schon bei Pindar u. a. eine Melodik, eine Tonart Λυδίῳ τρόπῳ etc. Boethius de musica 4, 15 sagt: „ex diapason igitur consonantiae speciebus existunt qui appellantur modi, quos eosdem tropos vel tonos nominant. Sunt autem tropi constitutiones in totis vocum ordinibus vel gravitate vel acumine differentes.“ Bei Venantius Fortunatus wird tr. mehrfach als Ton, Lied gebraucht: Praefatio ad libros undecim 6 f. „tropis, paradigmis perihodis, epichirematibus coronati“; carm. VII 8, 70 „Sic variante tropo laus sonet una viro“; X 10, 53 ff.:

---

187 l. c. p. 145.

188 l. c. p. 156 und 157.

189 l. c. p. 178 und 179.

190 l. c. p. 208.

191 MG. Auctt. antt. XV 350 und 471.

192 MBK. I 252, 3 und 18.

193 a. a. O. 81, 8.

„vocibux excussis pulsabant organa montes
reddebantque suos pendula saxa tropos.
Carmina divisas iungunt dulcedine ripas,
collibus et fluviis vox erat una tropis;“

X 11, 4:

„mulceat atque aures fistula blanda tropis.“

Angesichts dieser Belege aus dem 6. Jahrhundert kann man nicht ohne weiteres unterschreiben, was K. Krumbacher[194] (unter Berufung auf W. Christ, Anthologia Graeca carminum Christianorum, Leipzig 1871, prol. p. XXV) sagt: „Unter Papst Hadrian II (967 bis 872) — — wurden die Formen der griechischen Hymnenpoesie nach einer glaubwürdigen Nachricht in der römischen Kirche eingeführt. So erklärt sich der griechische Ursprung der lateinischen Bezeichnung Tropus und Sequentia (τροπάριον u. ἀκολουθία).“ Wie stark auch der Einfluß der griechischen Hymnendichtung gewesen sein mag, worüber zu diskutieren hier nicht der Ort ist, bei dem Jahrhunderte vor Papst Hadrian II. erfolgten Eindringen von τρόπος in die lateinische Sprache nicht nur der Rhetorik, sondern auch der Musik und Poesie, wäre es m. E. falsch, Tropus als Terminus der liturgischen Dichtkunst auf τροπάριον zurückzuführen und sein Aufkommen erst in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts zu verlegen. Sicher ist, daß sich im Abendlande seit der karolingischen Periode die Verwendung des Tropus als einer erläuternden Erweiterung eines liturgischen Gesangsstückes textlich-musikalischer Art in Verbindung mit den Antiphonen des Introitus, des Offertorium und der Communio fest eingebürgert hat, während für andere tropierte Teile der Meßliturgie der Ausdruck Tropus fast nie gebraucht wird.[195] Nicht übersehen werden darf, daß das Musikalische primär ist, die Textunterlegung sekundär; allem Anschein nach hat man sich im Tr. die Kraft der Volksmusik kirchlich zu Nutzen gemacht. Wenn z. B. in den Akten[196] des Konzils von Limoges, 18. November 1031, erklärt wird: „Inter laudes autem, quae τρόποι Graeco nomine dicuntur a conversione vulgaris modulationis dum versus sanctae trinitatis a cantoribus exclamaretur“ etc., so kann

[194] Geschichte der byzantinischen Literatur (1897).

[195] Ich folge hier Äußerungen von P. Maurus Pfaff O.S.B. (Beuron), mit dem ich mich oft über die Probleme unterhielt.

[196] Migne, Patrol. lat. CXLII 1377.

ich allerdings daraus nicht den Schluß ziehen, daß damit die Ableitung der Tropenbezeichnung von der Ab- und Umwandlung der Volksmusik bereits fürs 9. Jahrhundert gesichert wäre.

Auch bei der *Sequenz,* die zur Gattung der Tropen gehört, meinen W. Christ, K. Krumbacher, P. Anselm Manser (Beuron)[197], daß die Jubilatio in karolingischer Zeit nach der byzantinischen ἀκολουθία den Namen erhalten habe. Auch hier maße ich mir nicht an, den Einfluß byzantinischer ἀκολουθίαι als Tonfolgen oder Notenreihen einfach zu bestreiten, da ich nicht genügend Einblick in das musikwissenschaftliche Material habe. Aber auch hier muß ich erwähnen, daß man nicht beachtet zu haben scheint, daß laut Forcellini bereits in der Antike das Wort sequentia, -ae bei Frontinus, Boethius u. a. die Bedeutung von „id quod sequitur, sequela, series" hatte, also das griechische ἀκολουθία nicht erst übersetzt, sondern nur zu dem vorhandenen sequentia gegriffen zu werden brauchte. Die bei K. Krumbacher zu findende, von mir oben zitierte Erklärung des Ursprungs von Tropus und Sequentia aus dem Bekanntwerden von τροπάριον und ἀκολουθία unter Hadrian II. (867 bis 872) ist für „sequentia" evident irrig. Denn bereits um 820 sagt Amalarius (etwa 809—814 Erzbischof von Trier, † um 850) in seinem Werk De ecclesiasticis officiis[198] lib. III cap. 16 „Versus Alleluia — — — Haec iubilatio, quam cantores sequentiam vocant", und auch in seinem späteren Liber de ordine antiphonarii heißt es[199] cap. LII „In ea statione, in qua apostolicus celebrat vespertinale officium, alleluia canitur cum omni supplemento et excellencia versuum et sequentiarum". In beiden Fällen ist die sequentia im musikalischen Sinne als Tonfolge, Notenreihe gemeint. Das Formprinzip war lange vor der klassischen Sequenz der Notkerzeit unabhängig vom liturgischen Alleluia auf abendländischem Boden wirksam gewesen.[200] Erst die klassische Sequenzenperiode in Deutsch-

[197] In Buchbergers Lexikon f. Theologie und Kirche IX 482 ff.

[198] Migne, Patrol. lat. CV 1123. Eine große kritische Ausgabe der Werke Amalars von P. Joh. M. Hanssens S. J. ist in der Reihe der Studi e Testi im Erscheinen begriffen; ich sah bisher nur den 1. Band (1948).

[199] l. c. CV 1295.

[200] Ich schließe mich hier wieder — z. T. wörtlich — den begrifflichen Bestimmungen und historischen Ausführungen meines sachkundigen Hörers und lieben Freundes P. Dr. Maurus Pfaff (Beuron) an, während ich für die Erörterung der Betitelungen allein verantwortlich bin.

land seit dem 9. Jahrhundert legt die Betonung auf den Zusammenhang mit dem Alleluia und wählt den alten Ausdruck sequentia. Die mittelalterlichen Erklärer behandeln lediglich das melismenreiche Alleluia und suchen sowohl für die musikalische Verlängerung der Endsilbe wie auch für die sich in mehreren Fällen anschließende Sequenz eine Deutung. Die Sequenz übernimmt oft vom liturgischen Alleluia einen Teil der Melodie für die ersten Strophen und unterlegt neuen Text. Im weiteren Verlauf geht die Sequenz melodisch neue Wege. Im Alleluiavers fanden die Komponisten und Dichter das Prinzip der fortschreitenden Repetition, das sie übernahmen und ausbauten. Der vom Musikalischen ausgehende Titel Sequenz ist in Deutschland heimisch geworden, während die „Prosa"-Bezeichnung von der Textierung irgendeiner vielleicht rein instrumentalen Melodie ihren Ausgang genommen hat und im westfränkischen Gebiet bevorzugt worden ist. Ursprünglich wirkliche Prosa, wird der Ausdruck Prosa später auch für die rhythmischen und gereimten Prosen beibehalten.

Das Prinzip des Tropus blieb in der mittelalterlichen *Motette* lebendig, anfangs die 2. Stimme, die zu einer gregorianischen Melodie hinzukam und einen neuen Text erhielt, später Gattungsname für eine Komposition der Polyphonie mit Zusatztext. Sprachlich ist Motetus zu erklären als Deminutiv zum französischen „mot".

Wenn wir im Mittelalter die Ausdrücke *drama, tragoedia, comoedia* gebraucht finden, so dürfen wir ihnen fast nie denselben oder einen ähnlichen Vorstellungsinhalt geben, den jene Bezeichnungen im Anschluß an die Antike in der neuzeitlichen Literatur der Bühnendichtung bekommen haben. Als mit dem Untergang des alten griechisch-römischen Kulturlebens das Theater verfiel und verstummte, schwand auch erst einmal für lange Zeit das Interesse und das Verständnis für das dramatische Schrifttum so gut wie ganz im Abendlande. Die Werke des Terentius wurden zwar verhältnismäßig häufig seit der karolingischen Zeit abgeschrieben und auch gelegentlich, die Vorlagen roh, aber deutlich genug wiederspiegelnd, bebildert, seltener die Komödien des Plautus und die Tragödien Senecas gelesen und kopiert. Indessen, auch diejenigen Gelehrten, die sie kannten, hatten keinen klaren Begriff mehr von dem, was einst ein Drama, eine Tragödie, eine Komödie gewesen war. Schon vor 60 Jahren hat Wilhelm Cloetta an verschiedenen

Beispielen gezeigt, wie bereits seit der Spätantike „drama“ mehr und mehr die Bedeutung Dialog bekommen hat, wie „tragoedia“ und „comoedia“ immer häufiger und immer sich weiter von der Bühne entfernend eine Darstellung sei es in Poesie, sei es in Prosa, oder auch ein Geschehen mit traurigem bzw. mit heiterem, glücklichem Ausgang bezeichnen, ob es sich nun um ein Epos oder sonst eine erzählende Dichtung mit wie ohne Dialog, oder ob es sich um einen kunstlosen Bericht handelt; die Tragödien bezogen sich, so meinte man, auf erschütternde Ereignisse, die Komödien auf private Angelegenheiten; hier sei niedriger alltäglicher Stil, dort erhabene Sprache angebracht. Die Definitionen und Auffassungen haben sich allerdings im Laufe schon des Mittelalters und dann der Renaissance mehrfach verwirrt und verändert. Hier die Belege zu wiederholen und durch neue zu vermehren liegt nicht in meiner Absicht, ich wollte nur an das Faktum der Terminuserweiterung und Terminuserweichung erinnert haben, behalte mir vor, darauf wie auf den Titel *Ludus*, der uns besonders bei den geistlichen Schauspielen, beim Tegernseer „Ludus de Antichristo“, beim „Ludus prophetarum“ u. a. entgegentritt, bei anderer Gelegenheit zurückzukommen, wo dann auch das eine und andere über „Roman“ und „Novelle“ gesagt werden soll.

Da gerade mehrfach von Bezeichnungen die Rede gewesen ist, die auf antiken Gebrauch und seine Ausdehnung und Entstellung zurückzuführen sind, möge gleich noch von Titeleigentümlichkeiten gesprochen werden, die zumal, wiewohl nicht ausschließlich, bei Werken des griechisch-römischen Altertums im Mittelalter begegnen.

Auffällig und bemerkenswert ist, daß sehr häufig im Mittelalter der Autorname mit dem Genitiv des Werktitels verbunden wird, während wir es mehr gewöhnt sind den Verfassernamen im Genitiv beizufügen. Man begegnet häufig[200] Ovidius (Man. S. 62 ff.) epistolarum, fastorum, tristium, metamorphoseos (-eon); Statius (Man. S. 126 ff. und Conradus Hirsaug. Dialogus super auctores S. 71) Thebaidos, Achilleidos; Tullius oder Cicero (Man. S. 22 ff.)

[200] Der Einfachheit halber beschränke ich mich zumeist auf Belege, die bei M. Manitius, Handschriften antiker Autoren in mittelalterlichen Bibliothekskatalogen, Leipzig 1935, zu finden sind.

Tusculanarum, officiorum, differentiarum, Philippicarum etc.; Salustius (Man. S. 43) Catilinarum; Virgilius (Man. S. 147 ff.) Eneidos, bucolicon, georgicon; Oracius (Man. S. 56 ff.) epistolarum; Agellius (Man. S. 147 ff.) noctium Atticarum; Macrobius (Man. S. 228 f.) Saturnalium; Prudentius (Man. S. 213 ff.) psichomachie, hymnorum; Jeronimus ethicorum (Ysengrimus ed. E. Voigt S. XI), Augustinus confessionum (z. B. bei Gottlieb, Über mittelalterliche Bibliotheken S. 284 f.), Sedulius paschalis carminis (Manitius, Handschriften antiker Autoren S. 270), Boetius consolationum (Manitius S. 278, 279 usw.); Cassiodorus variarum (Man. S. 320, 322); Josephus antiquitatum (Man. S. 208 ff.); Justinus (Man. S. 76 ff.) historiarum; Priscianus (Man. S. 305 ff.) constructionum, accentuum. Selbst bei mittelalterlichen Werken sagte man gelegentlich „Isidorus ethimologiarum" (Becker, Cat. no. 117), „Explicit Ysi dorus ethimologiarum in libris XII mirabiliter elaboratus" in Escorial Ms. b. I. 10 fol. 90, saec. XIII; „Gregorius epistolarum" (Gottlieb, Über mittelalterliche Bibliotheken Seite 284 f.), „Paschasius XL omeliarum" (Gottlieb no. 314), „Theodulus eclogarum" (Amplonius Ratinck Poetr. 26), „Ovidius de nuntio sagaci alias puellarum" und „Ovidius trium puellarum",[202] in Heiligenkreuz Ms. 108 saec. XII; „Petrus Helye derivacionum"; „Abbas decretalium" (MBK. I 178) u. a. mehr. Der Usus scheint bereits im 9. Jahrhundert geübt zu sein, erwähnt doch Einhard in ep. 1 an Lupus von Ferrières von 840 „Agellium noctium Atticarum". Man zitiert demgemäß und dekliniert dann nur den Autornamen, vgl. beispielsweise Galfridus de Vino Salvo[203] „in Ovidio metamorphoseos"; „Glose super Priscianum constructionum, glossa super Donatum (!) dialogorum" usw.

Einen charakteristischen *Titeltypus* für sich bilden die Bezeichnungen, die durch *maior* und *minor* bez. *magnus* und *parvus* die Werke ein und desselben Autors unterscheiden. Für die Differenzierung verschiedener Verfasser sind jene Epitheta im Mittelalter

---

[201] Vgl. auch „Ovidius heroum id est matronarum vel liber heroidos"; in den Accessus Tegernseenses.

[202] Vgl. P. Lehmann, Pseudoantike Literatur des Mittelalters, Leipzig und Berlin 1927 (Studien der Bibliothek Warburg XIII), S. 12 u. 96.

[203] E. Faral, Les arts poétiques p. 275.

[204] Gottlieb no. 280.

selten. Man könnte für letzteres anführen „Humerum (i. e. Homerum) minorem“ z. B. im Bamberger Michelsbergkloster,[205] damit ist zweifelsohne nicht der große altgriechische Epiker, den das Mittelalter eigentlich nur dem Namen nach und aus einigen gelegentlichen Zitaten bei alten Grammatikern kannte, gemeint, sondern der römische Epitomator (Baebius ?), der im 1. Jahrhundert nach Christi Geburt die sog. Ilias Latina schrieb. Es ist natürlich auch denkbar, daß „Der kleine Homer“ eine Kurzfassung bedeuten soll.[206] Welche Person der mittelalterliche Katalogschreiber unter Homerus verstanden hat, ist hier irrelevant. Wie gesagt, meint man mit maior, minor, parvus, magnus gewöhnlich ein und denselben Mann, nicht einen körperlich oder geistig-künstlerisch Größeren oder Kleineren. Vermutlich kam man von der ars maior und minor des Donatus, die man schon in der karolingischen Zeit kurz Donatus maior und minor nannte,[207] dazu, die wegen ihres Umfangs auf 2 Codices mit lib. 1—XVI u. XVII—XVIII verteilte lateinische Grammatik Priscianus maior und minor zu betiteln, was bereits während des 9. Jahrhunderts in Murbach, Freising und anderwärts vorkommt[208] und sich in diesen wie in den Formen Priscianus magnus usw. das ganze Mittelalter hindurch hält; es ist falsch, wenn z. B. der gelehrte Podlaha eine metrische Bearbeitung des Priscian in Prag Metrop. Ms. M. CXXXVI „Brevior editio Prisciani metrica“ heißt. Die erwähnten Titel der Werke des Donatus und Priscianus machten namentlich seit dem 11. Saeculum Schule: Man spricht vom „Ovidius magnus“ oder „maior“ und hat damit die Metamorphosen Ovids im Auge,[209] vom „Statius maior“ bez. „magnus“ und versteht darunter die Thebais, während man die Achilleis „Statius minor“ bez. „parvus“ nannte,[210] während „Ovidius minor“ bez. „parvus“ nicht bezeugt zu sein scheint. In Fleury wurde im 11. Jahrhundert[211] ein „Prudentius maior“ und ein

[205] MBK III 380.

[206] Conradus Hirsaugiensis schreibt im Dialogus (ed. Schepps S. 70) „Homerus — — — composuit et minorem libellum, qui intitulatur minor Homerus“.

[207] Vgl. Manitius, a. a. O. S. 178 ff.

[208] Vgl. Manitius, a. a. O. S. 303.

[209] Manitius S. 63 ff.

[210] a. a. O. S. 127 f. Beachte auch Proverbia Stacioli bei E. Voigt, Ysengrimus S. XI.

[211] a. a. O. S. 216.

„Prud. minor" katalogisiert und man hat darin die Psychomachia (maior) und ein anderes Werk des spanischen Dichters Prudentius zu sehen. Mit „Claudianus minor" bez. „parvus"[212] meint man Claudius Claudianus de raptu Proserpinae, mit Cl. maior bez. magnus die Carmina publica desselben Mannes.[213] Welche Werke des Hrabanus Maurus das in der Hs. Escorial P. II 6 stehende Bücherverzeichnis saec. XII/XIII mit den Bezeichnungen „Rabanus maior" und „minor" registriert,[214] ist mir noch nicht klar. Man zitiert im Mittelalter auch entsprechend: „In Ovidio magno"[215] usw.

Für die Bildung von *Titeln aus den Namen der benutzten Autoren* seien wenigstens einige Beispiele angeführt: Als nach 1113 der Bibliothekar Alulfus von St. Marien zu Tournai auf Grund von Auszügen aus den Schriften Papst Gregors d. Gr. ein Werk verfaßte,[216] gab er ihm selbst den Namen Gregorialis, „quoniam hoc opus — — ex opusculis tantum Gregorii papae constat esse defloratum, iuste tanti pontificis nomine est insignitum et a beato Gregorio nomen ei Gregorialis est impositum." Weitverbreitet war das Ieronimianum (opus) ex opusculis s. Hieronymi collectum des Johannes Andreae (†1347). Den Titel Brocarda (Brocardica etc.) für gewisse allgemeine aus den Rechtsquellen genommene Sätze des kanonischen und römischen Rechts pflegt man als aus dem Namen des Kanonisten saec. XII in. Burchard von Worms gebildet zu betrachten. Jedoch wird neuerdings diese Titelherleitung abgelehnt und Brocarda usw. (= Regel, Maxime) von John Webster Spargo[217] auf die keltische Wurzel „broc", die um 1000 als „brock" ins Altenglische übernommen wurde, zurückgeführt. Wenn man die unter Papst Innozenz III entstandene Elegie des Heinrich von Settimello kurz „Henricus pauper" nennt, verbindet man den Autornamen mit einem aus dem Inhalt des Werkes genommenen Epitheton, der Titel gehört also wie die Pergaminus-Dichtung[218] des Moses von

[212] Manitius a. a. O. S. 228.

[213] Vgl. auch MG. Auctt. antt. X p. LXXVII.

[214] Vgl. W. v. Hartel, Bibliotheca patrum Latinorum Hispaniensis. I (1887) S. 104.

[215] So Galfridus de Vino Salvo bei E. Faral, Les arts poétiques p. 294.

[216] Vgl. dazu M. Manitius, Geschichte der lat. Literatur des Mittelalters. III 120 ff.

[217] Vgl. Speculum 1948 p. 472 sqq.

[218] Vgl. M. Manitius, Geschichte der lat. Literatur des Mittelalters. III 686.

Bergamo zu den in Kap. II behandelnden Inhaltstiteln. „Thomasiana“ heißt eine Lectura des Guilelmus Petri de Godina, weil sie hauptsächlich Auszüge aus Thomas von Aquino bringt.[219] Das spätmittelalterliche Vokabular *Hubrilugus*, dessen Bezeichnung mannigfach entstellt vorkommt, schöpft Namen und Inhalt „ex voluminibus Hu(gucionis), Bri(tonis), Lu(ciani)“ und ist die Arbeit eines Hermann Kappel von Mühlhausen.[220] Auf die Titel, die nach Hauptpersonen der Werke lauten, komme ich in der Fortsetzung dieser Abhandlung zu sprechen.

Viele Formtitel bringen die Anordnung des Stoffes, die Zahl der Personen, die der Autor sprechen läßt, oder die Zahl der Teile, Bücher, Kapitel, die Vielfältigkeit oder auch die Ganzheit zum Ausdruck:

Den Monologcharakter betonen z. B. die Soliloquia Augustins,[221] Isidors,[222] Ps.-Bernhards,[223] Ekberts von Schönau,[224] die Libri tres de vita sua sive monodiarum Guiberts von Nogent,[225] das Monologion de divinitatis essentia des Anselm von Canterbury.[226] Die Einheit, die aus vier Quellen hergestellt wurde, zeigen unter anderen Werken das Unum ex quatuor sive de concordia evangelistarum[227] des Zacharias von Besançon im 12. Jahrhundert, gegen Ende des Mittelalters Johann Gerson, Kanzler von Paris, mit seinem „Monotesseron tetramonum sive unum ex quatuor“, wie die Schrift im Katalog der Erfurter Karthause heißt.[228] Der Dialoge gab es viele. Ich nenne die hagiographischen Gregors des Großen, ursprünglich Dialogi genannt, wofür jedoch frühzeitig auch Dialo-

---

[219] M. Grabmann, Mittelalterliches Geistesleben. II. 559 ff.

[220] Über die lexikalischen Arbeiten des Hugutio vgl. Manitius, Geschichte III 191 f. Mit Lucianus ist ein Vokabular gemeint, das in vielen Hss. steht, z. B. München lat. 12034. Vgl. H. Schreiber, Die Bibliothek der ehemaligen Mainzer Karthause, Leipzig 1927, S. 111.

[221] Migne, Patrol. lat. XXXII 869.

[222] l. c. LXXXIII 825 f.

[223] l. c. CLXXXIV 1157 ff.

[224] l. c. CXCV 105 f.

[225] Vgl. Manitius, Geschichte III S. 420 f. u. Migne, l. c. CLVI 837 f.

[226] Migne, Patrol. lat. CLVIII 141 ff.

[227] Migne, l. c. CLXXXVI 11 ff.

[228] MBK. II 470.

gus gebraucht wird, sowohl bei Paulus Diaconus[229] in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts wie in Handschriften[230] und Katalogbeschreibungen[231] das ganze Mittelalter hindurch. Auch Wilhelm von Ockham schrieb im 14. Jahrhundert ein Werk Dialogus.[232] Die „Suzigia" ist ein Werk De arte dictandi mit Anleitung zum Cursus des Magisters Guilelmus saec. XII/XIII, wohl eines Angehörigen von Saint-Victor, Paris, und wird seinen Titel vom griechischen συζυγία = Paar erhalten haben (Manitius III 194). „Distigium" wurden im Mittelalter gern die aus Zweizeilern, aus Distichen gebildeten Versifikationen Catos,[233] des Alanus de Insulis,[234] des Johannes de Garlandia[235] u. a. genannt.[236] Sehr beliebt war bei den mittelalterlichen Schriftstellern die Dreiteilung: Cassiodor stellte aus Theodoret, Sokrates und Sozomenos die Historia tripartita zusammen, die als Kirchengeschichte weiteste Verbreitung im Abendlande fand. Aus karolingischer Zeit haben wir die Chronographia tripartita des Anastasius Bibliothecarius.[237] Im frühen 12. Jahrhundert entstand die das Decretum Ivos von Chartres[238] stark benutzende „Collectio trium partium" oder „C. tripartita". Das vielgelesene Werk Bonaventuras († 1274) „De triplici via" (ed. Quaracchi VIII) hat in der Überlieferung neben anderen Titeln (Incendium amoris, Itinerarium mentis in se ipsum etc.) auch die Bezeichnungen „Ternarius", „Trinarius", „Tractatus trium graduum", „De tribus punctis". Meister Eckhart schrieb ein lateinisches „Opus tripartitum". Erwähnenswert ist auch „Hugonis tripharius id est de scientia s. scripturae quae acquiritur legendo, meditando, orando" in Rom Vat. Pal. lat. 397. Bald dem älteren, bald dem jüngeren Konrad von Halberstadt zugeschrieben wird ein „Tripartitum per abecedarium sive loci communes theologico-morales, das auch als

[229] Historia Langobardorum IV 5.

[230] Vgl. die Ausgabe von Moricca, Rom 1924, p. 6, 8, 71, 229, 325.

[231] MBK. I 19, 92, 211, 218, 312, 387, 483; II 442 usw.

[232] Vgl. das oben zitierte Werk von R. Scholz S. 8.

[233] Manitius, Geschichte III 713 f.

[234] Migne, l. c. CCX 581 ff.

[235] Vgl. E. Habel in den Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. XIX (1909).

[236] Vgl. MBK II.

[237] Vgl. Theophanis chronogr. ed C. de Borr. II.

[238] Manitius, Geschichte III 98.

„Tripartitum morale", als „Triloquium", als „Trivium praedicabilium", als „Trilogium" in den Handschriften vorkommt. Gerhard von Huy, oder einer seiner Schüler, verfaßte[239] einen Liber triglossus. Man vergleiche Paris Arsénal Ms. 904 mit: „Incipit Triglossos id est liber trium linguarum — — inc. Pagina divina tribus est linguis variati, scilicet Hebrea, Greca pariterque Latina" etc. Von Nicolaus de Lyra († 1349) haben wir ein „Trilogîum seu de interpretationibus vocabulorum difficilium Latinorum, Grecorum, Hebreorum", von Johannes Gerson ein „Tripertitum de praeceptis decalogi, de confessione, de arte moriendi". Ein „Trialogus de militia Christi", z. B. in München lat. 11723 erhalten, stammt von dem Abt des Wiener Schottenklosters Martin. Kaum minder oft erscheint in den Titeln die Vierzahl: Der Tetrabiblos des Claudius Ptolemaeus[241] wird lateinisch zur „Quadripartita astrologia". Wipo überreicht im Jahre 1041 dem deutschen König Heinrich III. seinen „Tetralogus", eine erhaltene Dichtung, in der Poeta, Musarum chorus, Lex und Gratia sprechend auftreten.[242] Einen untersuchungswerten, weil kulturgeschichtlich ergiebigen „Quadridalus" bringt uns Einsiedeln Ms. 222 (334). Unter der Quadripartita magistri Alani", z. B. in Escorial Ms. Q. III. 20 sind des Alanus de Insulis De fide catholica contra haereticos sui temporis libri IV zu verstehen.[243] Einem der beiden genannten Dominikaner des Namens Konrad von Halberstadt gehört ein „Quadripartitum Cyrilli". Im Katalog der Erfurter Karthause wird es folgendermaßen beschrieben[244]: „Quadripartitum moralium quod per aliquos asscribitur b. Cirillo episcopo Iherosolimitano, sed an illi qui vixit tempore Jeronimi et Augustini vel alterius eiusdem nominis incertum habeo, alii enim asscribunt ipsum cuidam egregio utique viro nomine Guigoni. In hoc quadripartito agitur de quatuor virtutibus principalibus moralibus et de eorum oppositis sub figuris et similitudinibus fabulosis. — — — Primo agitur contra

[239] Vgl. Sam. Berger, Quam notitiam linguae Hebraicae habuerint Christiani medi aevi temporibus in Gallia, Nancy 1893, S. 46 ff.

[240] Vgl. Glorieux, Répertoire II 229.

[241] Vgl. Schmid-Stählin, Geschichte d. griechischen Literatur II (1924) S. 899.

[242] Vgl. H. Breßlaus Ausgabe der Werke Wipos, Hannover u. Leipzig 1915.

[243] Migne, Patrol. lat. CCX 305 sqq.

[244] MBK. II 369.

imprudenciam, secundo contra superbiam, tercio contra avariciam, quarto contra intemperanciam." Der genannte Guigo ist der Generalprior der Karthäuser Guigo II († 1188), der einen „Liber de quadripartito exercicio cellae" verfaßte[245], ein asketisch-meditatives Werk, das mit dem Quadripartitum Cyrilli nichts zu tun hat. Im Amplon. Q. 107 finden wir fol. 73—86 Epistolae de scismate inter Urbanum VI. et Clementem VII. papas componendo scriptae, quibus Tetragonus Aristotelis inscribitur. Das „Quadridiomaticum" Dietrichs Engelhus († 1434) ist ein Vokabular fürs Lateinische, Griechische, Hebräische und Deutsche.[246] Eine bedeutende Rolle spielte der „Liber sextus", eine von Papst Bonifaz VIII. veranstaltete und von ihm selbst so benannte Sammlung der nach Gregor IX. erlassenen Dekretalien und einiger Constitutiones von Bonifaz, die den fünf Büchern der Gregorianischen Sammlung angefügt wurden. „Septililium" heißen die Revelationes der hl. Dorothea von Preußen, z. B. in Ossegg Ms. 16. Die mittelalterliche Bezeichnung „Octonarius Ambrosii, liber I super expositionem ‚Beati immaculati' usque ad ‚dominum cum tribulatione'" ist relativ jung.[247] Marbod von Rennes dichtete einen moralisierenden „Liber decem capitulorum".[248] Der Minorit Helwich von Magdeburg († 1252) verfaßte einen „Denarius sive Decacordium" de beneficiis acceptis"[249]; ein „Decadicon" gegen zehn Artikel des Sachsenspiegels schrieb der Augustinereremit Johannes Klencke oder Klenkok († 1374). Ein „Decametrum seu libellus tractans de X praeceptis" steht in Prag Metr. O. XLIII (1627) saec. XV. Ein „Vigintiloquium de concordantia theologiae et astronomiae", z. B. in CLM 18175, haben wir von Kardinal Pierre d'Ailly (1350 bis 1420), der seit 1396 Bischof von Cambrai war, später am großen Konzil zu Konstanz teilnahm.[250] Aus der Antike ist das „Centimetrum Servii de variis generibus metrorum" über-

[245] Migne, Patrol. lat. CLIII 787 sqq.

[246] Vgl. H. Herbst in der Zeitschrift für deutsche Geistesgeschichte. I (1935) S. 247 f.

[247] Vgl. M. R. James, The ancient libraries of Canterbury and Dover p. 23.

[248] Manitius, Geschichte III 728 f.; neueste Ausgabe von W. Bulst in den Editiones Heidelbergenses, no. 8 (1947).

[249] 1908 herausgegeben von F. Doelle.

[250] Ausgabe von Ch. L. Scheidt in der Bibliotheca historica Gottingensis. I (1758) p. 63—99.

liefert.[252] Ein „Centilogium“ oder „Centiloquium“ haben wir sowohl von Ptolemaeus, nämlich ein Buch astrologischer Weisheit in 100 Sätzen, das allerdings nicht echt ist, aber z. B. bei Amplonius Ratinck in alter und neuer Übersetzung erscheint,[253] wie von Hugo von Trimburg (saec. XIII) wie von Johannes Gerson u. a. Der beispielsweise in Reun Ms. 35 saec. XII und Heiligenkreuz Ms. 263 saec. XIII/XIV vorliegende „S. Maximi — — — liber ekantadum“ ist eine Übersetzung der ἑκαντάδες περὶ ἀγάπης des Maximus[254] Confessor († 662). Die Augustinus- und Ambrosius-Konkordanzen des Bartholomaeus Urbinas († 1350) heißen „Milleloquium“, auch die „Tabula moralium Aristotelis sive Manipulus moralis philosophiae“ des Joh. de Fayt[255] geht als „Milleloquium philosophiae“. Ein „Multiloquium“ trifft man z. B. in der Handschrift 695 des Prager Metropolitankapitels und Polychronicon[256] heißt die umfangreiche Universalgeschichte des Ranulphus Higden († um 1363). Häufiger sind die aus dem griechischen πολύπτυχον stammenden Titel Polypticon, Polypticus, Politicus, Poleticon, für das aus vielen Blättern, Tafeln, Teilen bestehende Buch. Die Bezeichnung erscheint im Abendlande außer bei archivalischen Güterverzeichnissen und ähnlichem bei dem sprachlich verschrobenen politischen Werk, das unter dem Namen Attos von Vercelli († 961) gegangen, aber neuerdings von G. Goetz ihm abgesprochen ist[257]: „polipticum est multorum descriptio, polis grece multorum dicitur“; ferner bei einem „Politicus super exposicione vocabulorum“ in der Kapelle[258] Papst Gregors XII und als „Liber politicus“ und „L. pollicitus“ bei dem Polyptycus des um 1140 arbeitenden römischen Kanonikers Benedictus[259], der in einer Sammlung verschiedene Dokumente für

[251] Vgl. L. Salembier im Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques I (1912) col. 1154 sqq.

[252] Schanz-Hosius, Geschichte der römischen Literatur IV 176 und M. Manitius, Handschriften antiker Autoren S. 197 f.

[253] Vgl. MBK. II 21, 23, 24, 27.

[254] Migne, Patrol. graec. XC 959 ff.

[255] Vgl. M. Grabmann, Methoden und Hilfsmittel S. 146.

[256] Her. von Babington u. a. in der Rolls Series, London 1865—82.

[257] Abhandlungen der Philos.-hist. Klasse der Sächsischen Akademie der Wissenschaften. XXXVII, 2 (1922) S. 14 ff.

[258] Vgl. Miscellanea F. Ehrle. V 135.

[259] Vgl. Paul Fabre, Le polyptyque du chanoine Benoit, Lille 1889 (Travaux et memoires des facultés de Lille).

die Größe Roms und des Papsttums, einschließlich der Mirabila, des Curiosum orbis und des Ordo Romanus vereinigte, somit eine große Erweiterung der einfachen Güterverzeichnisse gab, während der Titel eines in vielen Handschriften des Spätmittelalters seit dem 14. Jahrhundert und in einer ganzen Reihe von Drucken des 15. und 16. Jahrhunderts verbreiteten poetischen Florilegs über die Tugenden und Laster aus antiken und mittelalterlichen Dichtungen „Poleticon", „Poletychon" etc. ist. E. Voigt sagt dazu[260]: „Poleticon ist nicht = Politicon, auch nicht = Polyptychon (Müldener, Tobias p. 14), dessen mittellateinische Nebenform poleticum (vgl. Du Cange; MG. SS. VII 421; Diez, Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen. II 404 s. v. poullé) nur zufällig mit unserm Titel übereinstimmt, sondern es ist πολ-ηθικῶν, eine mittelalterliche Neubildung aus ἠθικῶν (vgl. die Ethica Catonis) und πόλις oder πῶλις = viel (Ugutio im cod. lat. fol Berol. 441 f. 174ª „polis pro civitate primam corripit et pro pluralitate eam producit". Brito metricus fol. 148ª „Urbs est dicta polis, plurale notat tibi polis", also gleichsam Großethik, Sittenlehre auf breitester Grundlage"). Die Richtigkeit der Zurückführung von (Pol-)eticon auf ein mittelalterliches (πολ ηθικῶν) bezweifle ich sehr, meine, daß man höchstens erst nachträglich mit Rücksicht auf die moralistische Tendenz der Sammlung in „eticon" die Ethik vermutet hat. Auf jeden Fall spielt auch bei diesem Titel Poleticon die Vielheit des Dargebotenen eine Rolle. Zu der ersten Silbe „Pol" ist zu bemerken, daß die griechischen Wörter für Stadt oder Staat und für viel im abendländischen Mittelalter mehrfach verwechselt wurden. So könnte der Umarbeiter und Scholiast des Atto zugeschriebenen Buches aus dem ursprünglichen Titel „Politicum", der zu dem politischen Charakter des Werkes trefflich passen würde, und etwa mit dem Titel „Policraticus" der Staatslehre des John of Salisbury in Parallele zu setzen wäre, die Bezeichnung Polipticum das Vielbuch gemacht haben.

In eine Gruppe fasse ich die Formtitel zusammen, die die *Anfangsworte* herausheben oder das Buch durch einen *Imperativ*, eine *Frage*, durch ein *bezeichnendes Wort* des Textes oder durch ein *Adjektiv* kurz charakterisieren.[261]

---

[260] Ysengrimus, Halle a. S. 1884, S. CXXII.

[261] Vgl. auch die Bemerkung des Matthias von Linköping in seiner noch un-

Vielfach hat der mittelalterliche Bibliothekar und Katalogschreiber bei der Aufzählung und Beschreibung von Handschriften den Textbeginn mitgeteilt und damit für uns, auch wenn der betreffende Codex nicht erhalten ist, die Prüfung der von ihm gegebenen Autorzuweisung ermöglicht bzw. erleichtert oder, wenn kein Verfasser genannt war, zur Autorbestimmung geholfen, da man die Incipits der Beschreibungen mit den Incipits anderwärts genannter Autoren und den Drucken ihrer Werke vergleichen kann.[261a] Solche alten Beschreibungen mit *Incipit* sind erst dann für uns in dieser Abhandlung zu traktierende Initientitel, wenn die Anfangsworte schon im Mittelalter direkt zum Titel oder zu einem wesentlichen Bestandteil des Titels geworden sind. Man könnte dazu viele Hymnen, Sequenzen und andere Dichtungen zählen, die man seit alters nach den Anfängen zu zitieren gewohnt ist, etwa „Vexilla regis prodeunt", „Victimae paschali laudes". Jedoch muß ich auch sie, schon aus Raumgründen, ausschließen. Erwähnt sei die „Chartula" oder, wie es in Cambridge St. John's College Ms. F. 10 saec. XIV heißt, der „Liber cartule", ein weitverbreitetes didaktisches Gedicht[262] De contemptu mundi des Bernhardus Morlanensis (um 1140) mit dem Anfang

„Chartula nostra tibi mandat, dilecte, salutem".

Dagegen bedeutet im Titel „Carta caritatis" des Zisterzienserordens Carta soviel wie Urkunden, Statuten. Der vielbenutzte Liber de simplici medicina des Matthaeus Platearius, um 1150, geht hauptsächlich unter dem Incipittitel „Circa instans". Die bekannteste Summe des Petrus Cantor[263] wird „Verbum abbreviatum" genannt nach dem am Beginn stehenden Paulusworte (Rom. IX) „Verbum abbreviatum fecit Dominus super terram". Eine andere vorbildlich und anregend wirkende theologische Encyklopädie desselben Verfassers heißt „Summa Abel", da sie alphabetisch angelegt

---

veröffentlichten encyklopädischen Konkordanz (handschriftlich in der K. B. Stockholm, auf p. 102): „Genesis a suo principio dicitur secundum morem Hebreorum, qui ex principiis maxime nomina libris imponunt.

[261a] Vgl. jetzt den wichtigen Aufsatz von Aug. Pelzer, Répertoire d'incipits pour la littérature Latine, philosophique et théologique du moyen âge: Revue d'histoire ecclésiastique. XLIII (1948) p. 495—512.

[262] Her. von B. Hauréau in den Notices et Extraits. XXVII 2, 20—25; E. Schröder in den Nachrichten der Ges. d. Wissenschaften zu Göttingen. 1910 S. 346 ff. Vgl. auch Manitius, Geschichte III 782 f.

[263] Migne, Patrol. lat. CCV.

mit „Abel“ anfängt.[264] Unter den Werken Richards von Saint-Victor († 1173) haben wir[265] einen „Benjamin minor“: „De praeparatione animi ad contemplationem liber, dictus Benjamin minor“: bei der Darlegung, wie sich der Mensch zur höchsten Kontemplation erhebt, deutet Richard die Familie Jakobs allegorisch aus und beginnt mit dem Vers Ps. LXVII 28 „Benjamin adolescentulus“. „Minor“ steht im Gegensatz zu dem größeren Werk[266] „De gratia contemplationis libri quinque occasione accepta ab arca Moysis“, das aber kein Benjamin-Incipit hat, sondern mit „Mysticam Moysi arcam“ anhebt. Die glossographische Oratio de utensilibus ad domum regendam des Adam de Parvo Ponte († 1181), die vielfach Alexander Neckam beigelegt wurde, erscheint oft anonym unter der Bezeichnung „Phale tolum“ nach den Anfangsworten.[267] „Titan“ heißt ein grammatischer Traktat, z. B. in Bern 519 saec. XIII fol. 116—135, weil die Erklärungen an Ovidii Met. I 10 anknüpfen:

„Nullus adhuc mundo praebebat lumine Titan.“

Das juristische Repertorium des um 1400 schreibenden Johannes Milis heißt gewöhnlich nach dem Anfang „Rep. Absenti“, eine weitverbreitete Predigtsammlung nach dem Incipit ‚Paratus sum‘: „Sermones Paratus“, auch „Sermones Parati“, wie wenn Paratus der Verfassername wäre. Das homiletische Handbuch des Mathias von Linköping († um 1350) wird bei Auszügen in Uppsala Ms. C. 218 (aus Vadstena) fol. 99[R] folgendermaßen zitiert: „hec nota de libro qui dicitur *Homo conditus*“. Da ist der Titel auf Grund des Incipits gebildet, während in den Codices Uppsal. C. 237 u. 387 trotz B. Westman, Birgittastudier I (1911) S. 273 f. und B. Strömberg, Mag. Mathias (1944) S. 5, die Bezeichnung fehlt.

Imperative erscheinen als Titel beim „Sparadorsum“, dem verschollenen Schulbuch des Ratherius von Verona im 10. Jahrhundert[268]: „ad quem (scil. Rostagnum) librum de arte grammatica

---

[264] Ed. Pitra im Spicilegium Solesmense. III 1—308 und in den Analecta sacra. II 6—154, 585—623. Vgl. auch M. Grabmann, Geschichte der scholastischen Methode. II 483 f.

[265] Migne, l. c. CXCVI 1—64.

[266] l. c. 63—202.

[267] Vgl. Manitius, Geschichte III 204 und 792.

[268] Manitius, Geschichte II 39 u. 51.

conscripsit, quem librum gentilicio loquendi more Sparadorsum vocavit pro eo, qui illum in scholis assuesceret puerulus dorsum a flagris servare posset." Pierre Abélard selbst nannte seine Ethik[269] „Scito te ipsum", unter welcher Bezeichnung es auch Bernhard von Clairvaux anführte;[270] Hildegard von Bingen ihre visionäre Schrift über das Erlösungswerk „Scivias": „In visione etiam vidi, quod primus liber visionum mearum Sci vias diceretur, quoniam per viam viventis luminis prolatus est, non de alia doctrina."[271] Man denke auch an die spätmitteralterlichen Handbücher „Vade mecum", „Veni mecum", an die Predigtsammlung „Dormi secure" des Johannes von Werden, zu der den Titel erläuternd gesagt wird „Sermones dominicales — — — utiles omnibus sacerdotibus et capellanis, qui alio nomine «Dormi secure» vel «Dormi sine cura» sunt nuncupati, eo quod absque magno studio faciliter possunt incorporari et populo praedicari".

Inbesondere sei noch hingewiesen auf das 1413—24 vollendete moralistisch-juristische Speculum conscientiarum des Arnold Gheylhoven von Rotterdam († 1442), das 1476 in Brüssel gedruckt wurde: als Haupttitel hatte dieses Werk die aus dem korrumpierten γνῶθι σεαυτόν entstandene Bezeichnung Gnotosolytos.[273]

Einen *Fragetitel* trägt das berühmte Buch „Cur deus homo?"[274] des Anselm von Canterbury († 1109), des „Vaters der Scholastik".

Die Titel *Utrum, Neutrum Utrumque* (scil. volumen) der drei Teile der 1083 abgeschlossenen Sammlung des Fulcoius von Beauvais (vgl. Manitius III 837 f.) betonen weniger die Form als Inhalt, Ziel und Ergebnis.

Honorius Augustodunensis begründet den Titel eines seiner Werke mit folgenden Worten[275]: „Quia de regno et sacerdote eius est materia, sit nomen eius *Summa gloria.*" Opusculum XI des

---

[269] Migne, Patrol. lat. CLXXVIII 631 f.

[270] l. c. 633.

[271] Vgl. Migne, Patrol. lat. CXCVII 183 ff. und Der hl. Hildegard von Bingen Wisse die Wege, Sci vias, übertragen und bearbeitet von D. Maura Böckeler O. S. B., Berlin 1928.

[272] Analecta Bollandiana. I (1882) S. 599.

[273] Vgl. J.-Th. Welter, L'Exemplum p. 440 sq. und P. Lehmann im Historischen Jahrbuch der Görresgesellschaft. 1938, S. 34—54.

[274] Migne, Patrol. lat. CLVIII.

[275] MG. Libelli de lite. III 63 ff.

Petrus Damiani[276] heißt *„Dominus vobiscum"*, weil darin die Frage beantwortet, ob die in ihrer Zelle allein das Officium Rezitierenden „Dominus vobiscum" und „Jube, domne, benedicere" auslassen sollten oder nicht. Auch Johannes Duns Scottus wird ein „Liber qui dicitur Vobiscum" zugeschrieben.[277] Abaelards berühmtes Werk[278] *„Sic et non"* trägt diesen Titel deshalb, weil darin für jede These das Ja und das Nein erörtert wird. Von Petrus Blesensis haben wir[279] einen „Tractatus *Quales sunt*": „Cui (scil. libro), nisi forte alius regi congruentior videatur, materiae satis convenientem apposui titulum ‚Quales sunt'. Licet enim quales habent, totum fere subditum opus insinuet: quoniam res quales habent, quales dicti sunt patres,[280] veluti in speculo conspicitur, ab hac prima sui parte libellus sive columna praetitulatur." Die dem Dominikaner Hugo de Saint-Cher († 1263) zugeschriebene Abbreviatio libri sententiarum führt vielfach den Titel *„Filia magistri"*, ohne daß mit diesen Worten der Text begönne. Eigenartig und erklärungsbedürftig ist auch die offenbar vom Autor selbst herrührende Bezeichnung *Liber gratissimus* für Damianis ebenfalls die Simonie behandelnde Schrift;[283] der Codex sagt: „hic sequens liber gratissimus dicitur quasi gratis symoniacis, quia de his compositus est, qui gratis a symoniacis ordinati sunt", L. v. Heinemann vor seiner Ausgabe in den Libelli de lite: „contra Humberti sententiam Damiani hoc libello gratis a simoniacis ordinatos neque ab officiis esse removendos neque iterum ordinandos multis testimoniis comprobare studuit"; Petrus spricht in der Vorrede (p. 18) „De his qui gratis sunt a symoniacis consecrati". Andere meinen das Buch sei deshalb — nicht vom Verfasser selbst — Liber gratissimus genannt worden „quod nimis gratus simoniacis fuerit".

---

[276] Migne, Patrol. lat. CXCV 159 ff.

[277] Glorieux, Répertoire II 213.

[278] Migne, Patrol. lat. CLXXXVIII 1339 ff.

[279] Migne, l. c. CCVII 1005 ff.

[281] Peter behandelt die Bischöfe (Patres) und ihre begünstigten Verwandten, behandelt die Schmeichler, die durch die Nepoten und mit ihnen hohe kirchliche Würden erlangen, also die Simonie.

[282] Vgl. R. Martin im Bulletin of the John Ryland's Library 1925 p. 370 sqq. und Glorieux I 50 f.

[283] Migne, Patrol. lat. CXCV 99 ff., besser MG. Libelli de lite II 17 ff.

Die Fortsetzung dieser Studie in einem zweiten — längst vorbereiteten, aber noch in mancher Hinsicht auszuarbeitenden — Heft soll zuerst kurz die *Inhaltstitel* behandeln, sei es daß sie durch Angabe des Inhalts, des Themas, der Hauptgegenstände, der führenden Personen die allgemeinen und formalen Buchbezeichnungen vervollständigen, sei es daß sie nur vom Inhalt her gebildet sind, die Form, die Einteilung und Gruppierung, die literarische Gattung gar nicht in der Aufschrift erkennen lassen.

Während diese Inhaltstitel verhältnismäßig einfach und kurz vorgeführt werden können, erfordert das dann abschließende Kapitel über die *bildlichen Titel* infolge der Materialfülle und der größeren Verschiedenartigkeit, auch infolge der gelegentlichen Erklärungsschwierigkeiten einen weiteren Raum, trotzdem gerade und ganz besonders bei diesen Titeln eine sichtende Auswahl vorgenommen werden wird. Der Kuriositäten gibt es zumal bei den metaphorischen Titeln viele. Wer will, kann sich an ihnen vergnügen wie auch an der Lösung der kleinen Rätsel, die auf den ersten Blick der eine oder andere Titel aufgibt wie z. B. die Bezeichnung in den Handschriften Prag Metr. C. II und III „notula super oicreperum" (oicreperum ist Akk. zu oicreper, rückwärts gelesen = repercio) — mir kommt es vor allem darauf an, klärendes Licht auf die Titel zu werfen, von den Titeln aus Interesse und Verständnis für die außerordentlich vielfältige Literaturüberlieferung des abendländischen Mittelalters zu erweitern und zur Beschäftigung mit ihr anzuregen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der philosophisch-historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München

Jahr/Year: 1948

Band/Volume: 1948

Autor(en)/Author(s): Lehmann Paul

Artikel/Article: Mittelalterliche Büchertitel 1-69